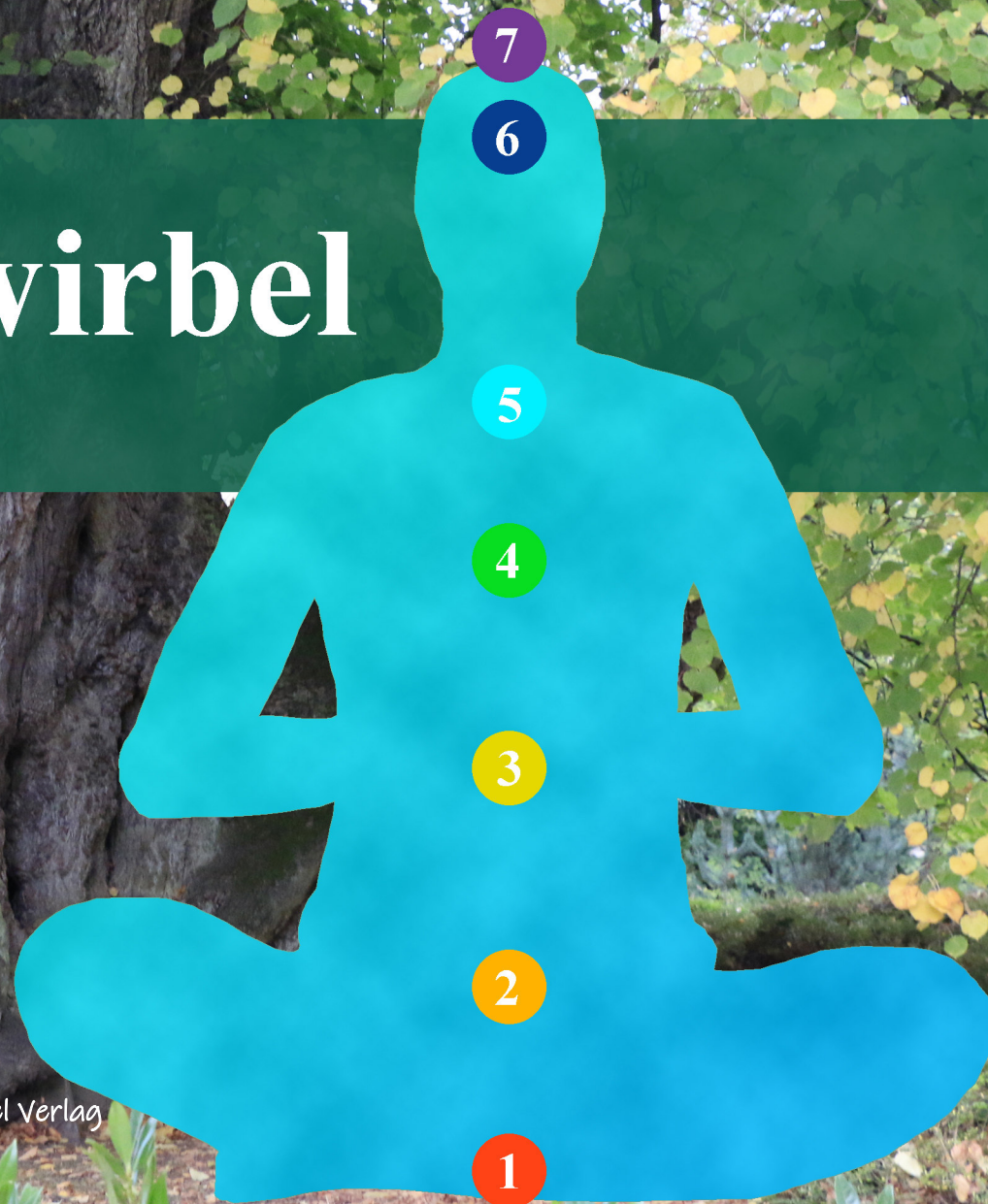


eBook
Version

Stephan Knop

Die sieben **Energiewirbel** der alten Germanen



Gantenkiel Verlag

*„Der Geselligkeit und Gastlichkeit frönt kein anderes Volk ausgiebiger.
Irgendeinen Sterblichen von seinem Haus abzuweisen gilt als Freveltat; ein jeder
nimmt ihn mit einem Festmahl auf, das dem Vermögen des Gastgebers
entsprechend zugerichtet ist.*

*Nach beendetem Mahl wird derjenige, der eben noch Gastgeber war,
zum Wegweiser zu einer neuen Unterkunft und zum Begleiter dorthin;
das nächste Haus suchen sie auf, ohne eingeladen zu sein. Darauf kommt es auch
nicht an: Mit gleicher Freundlichkeit werden sie aufgenommen.“*

Cornelius Tacitus 98 n. Chr. über die Germanen

Stephan Knop

Die
sieben Energiewirbel
der alten Germanen



eBook Version vom April 2023

© Gantenkiel Verlag GmbH, Jork / Alle Rechte vorbehalten

Die sieben Energiewirbel der alten Germanen

Einleitung:

Die sieben Chakren der indischen Mythologie 5
Die sieben Energiewirbel der alten Germanen 6

Die Energiewirbel:

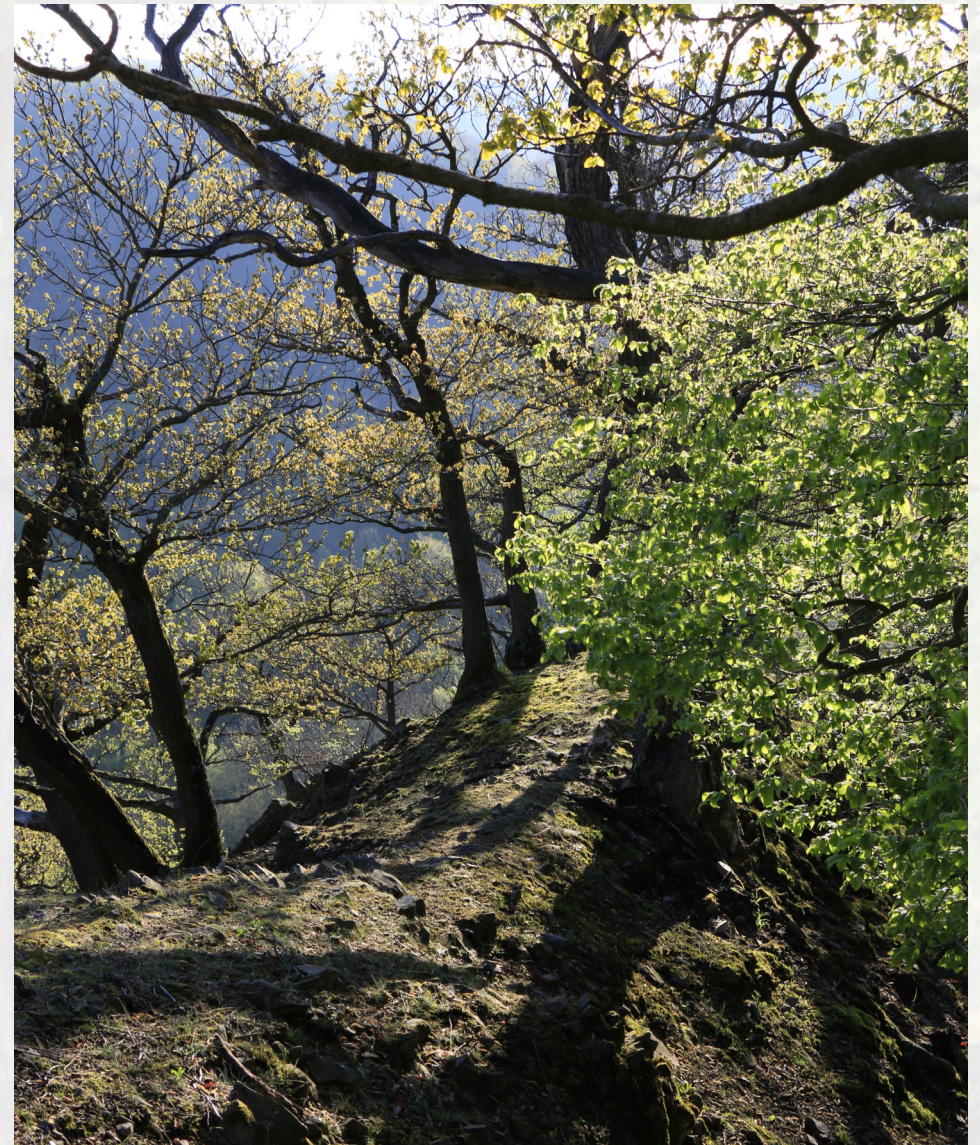
7. Sonne - Erleuchtung und Spiritualität 8
6. Mond - Wahrnehmung und Erinnerung 10
5. Tius - Kommunikation & Verlässlichkeit 12
4. Wodan - Freundschaft & Freigiebigkeit 13
3. Donar - Stärke & Durchsetzungsvermögen 23
2. Freya - Mut & Liebe 25
1. Erde - Halt & Familie 28

Schluss:

Ein Vergleich der Chakrensysteme 35
Über die Herkunft der germanischen Wochentagsfolge 38

Exkurse:

Die Rosstrappe 15
Die Sternbilder der alten Germanen 40





Die sieben Chakren, wie sie beim Yoga, zur Meditation, im Ayurveda, und in vielen anderen alternativen Heilpraktiken angewandt werden, haben ihren Ursprung in der indischen Mythologie und sind schon seit über 3000 Jahren in Gebrauch. Das Wort Chakra bedeutet Rad / Kreis und beschreibt ein Energiezentrum bzw. einen Energiewirbel, welcher erfüllt und spirituell, über die geistliche Ebene, angesprochen werden kann. Jedem Chakra ist ein bestimmter Teil des menschlichen Körpers zugeordnet. Manchmal ziehen seelische Blockaden auch körperliche Beschwerden nach sich. Umgekehrt können auch körperliche Beeinträchtigungen sich auf das Gemüt auswirken. Die Chakren bilden eine Einheit zwischen Körper, Geist und Seele, und sind dafür geeignet, gebietsübergreifend auf Ursachenforschung zu gehen, aber auch den eigenen Körper neu zu entdecken. Folgende Chakren gibt es:

7. Das **Kronenchakra** befindet sich am Scheitel des Kopfes und steht für Erleuchtung, Sinnfindung, spirituelles Sein und Anbindung an das Göttliche.

6. Das **Stirnchakra** liegt zwischen den Augenbrauen. Es hat mit Gesicht, Augen, Ohren und Nase eine Verbindung und steht für Konzentration, Intuition, wachen Verstand, Fantasie und abstraktes Denken.

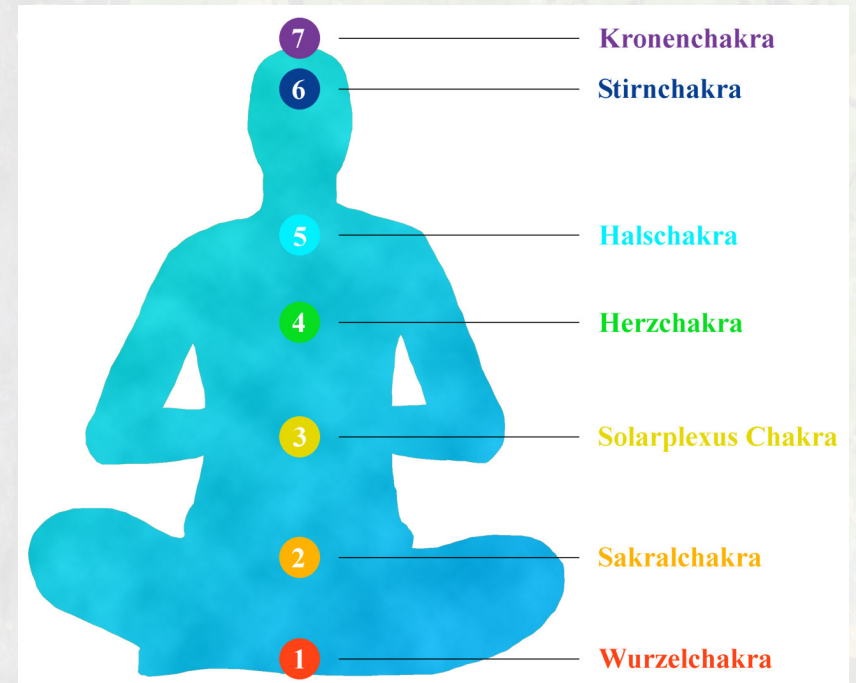
5. Das **Halschakra** steht für Ausdrucksfähigkeit, Kommunikation, Selbstbestimmung und Inspiration. Es hat Bezug auf Hals, Nacken, Stimmbänder, Luftröhre, Bronchien, Speiseröhre, Arme und Schilddrüse. Es ist zwischen Halsgrube und Kehlkopf gelegen.

4. Das **Herzchakra** ist auf Höhe des Herzens angesiedelt. Es handelt von Hingabe, Zuversicht, Herzlichkeit, Nähe, Mitgefühl und Hilfsbereitschaft und ist mit dem Herzen, dem Blutkreislauf und dem Brustkorb verbunden.

3. Das **Solarplexus- oder Nabelchakra** liegt zwischen Brustbein und Bauchnabel. Es steht für Selbstvertrauen, Willenskraft und Durchsetzungsvermögen. Es hängt mit dem Magen, dem Verdauungssystem und der Bauchhöhle zusammen.

2. Das **Sakralchakra** unter dem Bauchnabel ist der Sitz der sexuellen Energie. Die Körperbereiche der Geschlechtsorgane, Nieren, Harnblase, Prostata und dem Beckenraum vereinen sich in diesem Chakra. Seine Themen sind Partnerschaft, Sinnlichkeit, Schöpferkraft, Fortpflanzung, Glücksgefühle, Lust und Lebensfreude.

1. Das **Wurzelchakra** steht für Urvertrauen, Erdung, Stabilität, Bodenständigkeit und Gleichgewicht. Es ist mit allen festen Bestandteilen des Körpers, wie Knochen, Wirbelsäule und Zähnen verbunden.



Kannten die antiken Völker im Herzen Europas ähnliche oder vergleichbare Anschauungen, wie sie in der indischen Chakrenlehre zum Ausdruck gebracht werden? Und wo kann man die Suche danach beginnen?

Ich verwende für die Suche die Wochentagsfolge, mit ihren sieben verschiedenen Wochentagen, wie sie in allen germanischen Sprachen ähnlich vorkommt. In den Wochentagen sind die Namen alter germanischer Götter und der wichtigsten Gestirne verborgen. Über die Eigenschaften der alten Götter und mit dem Aufschlussreichsten, was über sie noch erfahrbar ist, sollen Schritt für Schritt die sieben Energiewirbel der alten Germanen rekonstruiert, und diese zum Schluss noch einmal mit den indischen Chakren verglichen werden.

Die nun folgenden Wochentage sind bereits wie die indischen Chakren nummeriert, um einen späteren Vergleich zu erleichtern:

7. Sonntag. Der Sonntag, ursprünglich der erste Tag der Woche, bekam seinen Namen von der Sonne. Sie ist das wichtigste, Licht und Wärme spendende Gestirn. Gleichzeitig ist der Name Sunna (Sonne) im Zweiten Merseburger Zauberspruch der Name einer Göttin. Ebenso ist Sol (altnordisch: Sonne) die Bezeichnung einer Göttin in der nordischen Edda. Der Begriff Sonne bezeichnet demnach zum einen das Gestirn und gleichzeitig die alte Sonnengöttin.

6. Montag. Der Montag ist nach dem Mond benannt. Wie bei der Sonne ist der Mond gleichzeitig Name des Gestirns wie auch des Mondgottes. Man gab den Göttern oft mehrere beschreibende Beinamen, mit denen man sie achtungsvoll bezeichnete. So heißt der Mondgott in der Edda einerseits Mani (altnordisch: Mond) als auch Heimdall (altnordisch: der die Welt beleuchtet).

5. Dienstag. Jacob Grimm hat aus den Namensvarianten des Dienstags den Götternamen Tius erschlossen. In Süddeutschland hieß der Dienstag Zies-tag, Zistag, Ciesdach, und die nordischen Varianten lauten: angelsächsisch: Tivesdag, englisch: Tuesday, altnordisch Týsdagr, isländisch Týrsdagr, Týsdagr, schwedisch Tisdag, dänisch Tirsdag, altfriesisch: Tiesdi, Tisei. Tius entspricht dem Gott Tyr aus der nordischen Edda.

Es gab besonders im niederdeutschen und niederländischen Raum noch eine zweite Namensform für den Dienstag: Dingstag, Dingsdag, Dingestag, diese Form bedeutete Tag der Thingversammlung bzw. Gerichts- oder Versammlungstag.

4. Mittwoch. Dieser Tag ist nach Wodan = Odin benannt: Niederländisch: Woensdag, westfriesisch: Woansdei, englisch: Wednesday, schwedisch & dänisch Onsdag, altnordisch: Odinsdagr

3. Donnerstag. Im Donnerstag klingt noch gut vernehmbar der Name des Gewittergottes Donar bzw. Thor: Niederländisch: Donderdag, norwegisch, dänisch & schwedisch: Torsdag, altnordisch: Thorsdagr, englisch: Thursday.

2. Freitag. Der Freitag trägt den Namen der Göttin Freya: Norwegisch, dänisch, schwedisch: Fredag, englisch Friday, althochdeutsch: Frīatag. altnordisch: Frjádagr.

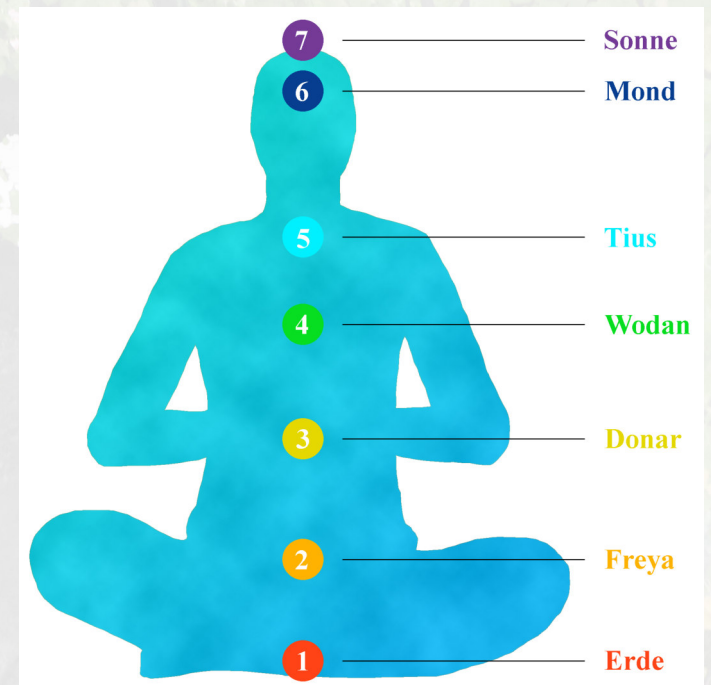
1. Samstag. Einzig der Samstag birgt keinen germanischen Götternamen. Die Varianten: Englisch Saturday, niederländisch Zaterdag, norddeutsch vereinzelt: Satertag sind nach dem Planeten Saturn benannt, der wiederum seinen Namen vom römischen Saturnus, dem Gott des Land- und Ackerbaus erhielt. Die skandinavischen Formen: Lördag, Laurdag, Laugardagur hingegen bedeuten Wasch- oder Badetag. Beide Formen könnten dasselbe ersetzt haben: Der römische Gott des Landbaus mag eine germanische Erdgöttin abgelöst haben, und da Erde mit Dreck, Schutz und Staub einhergeht, könnte die Erdgöttin ebenso durch den Wasch- und Badetag ausgetauscht worden sein. Also ergänze ich in diesem Fall für den Samstag die Erde, bzw. die ehemalige Erdgöttin. (In Japan und Korea nennt man den Saturn sogar „Erdstern“ und den Samstag „Erde-Tag“. Von den alten Römern bis ans andere Ende Asiens gab es demnach eine Assoziation des Saturns mit Erde und Ackerbau.)

Ich behalte die Lage der indischen Chakren bei und übertrage die aus den Wochentagsnamen abgelesenen oder gedeuteten Götter auf die einzelnen Chakren. Das Wort Chakra wird gerne mit den Begriffen Energiezentrum und Energiewirbel näher erklärt, und so benutze ich ab jetzt den Ausdruck Energiewirbel für die jeweiligen Chakren.

Nach den aus der Wochentagsfolge abgeleiteten Göttern ergeben sich nun folgende Energiewirbel:

7. **Sonnenwirbel** - Der Energiewirbel am Scheitelpunkt des Kopfes
6. **Mondwirbel** - Der Energiewirbel auf der Stirn, zwischen den Augenbrauen
5. **Tiuswirbel** - Der Energiewirbel am Halsbereich, zwischen Halsgrube und Kehlkopf
4. **Wodanswirbel / Herzwirbel** - Der Energiewirbel auf Höhe des Herzens
3. **Donarwirbel / Bauchwirbel** - Der Energiewirbel zwischen Bauchnabel & Brustbein
2. **Freyawirbel** - Der Energiewirbel kurz unter dem Bauchnabel
1. **Erdwirbel** - Der Energiewirbel am Beckenboden

Es beginnt nun eine spannende Reise in die Welt der Vorzeit. Wir berühren die geistigen Vorstellungen der alten Germanen, lernen die alten Götter mitsamt ihren Symboltieren kennen und rekonstruieren aus dem gesammelten Material die 7 Energiewirbel.



Der Energiewirbel am Scheitelpunkt des Kopfes

Symboltier: Hirsch

Wer im Dunkeln tappt oder kein Licht sieht, weiß nicht, was vor sich geht, findet keinen Lösungsweg. Wer hingegen die Erleuchtung bekommt, hat einen Einfall oder sieht die Zusammenhänge, auch wenn ein Licht aufgegangen ist, hat eine neue Idee und weiß nun die Antwort. Lichtstrahlen symbolisieren in überkommenen Redewendungen unsere Gedanken und unser Denkvermögen. Sie stehen darüber hinaus für ein höheres Bewusstsein, Klarheit, höhere Weisheit und Spiritualität, weshalb heilige Personen mit Lichtstrahlen bzw. einem Heiligenschein umgeben werden. Licht bedeutet auch Hoffnung, Dunkelheit dagegen Hoffnungslosigkeit, und das Licht symbolisiert auch das Leben. Erlischt das Lebenslicht, so stirbt man.



Abb.: Junger Hirsch

Die Wegwarte (*Cichorium intybus*) führte im Mittelalter die Namen: Sunniwirpela, Sonnenwend (Sonnenwirbel / Sonnenwende) weil sich die Blüte stets der Sonne zudreht. Außerdem nannte man sie: Hindloph, Hindlauf (Lauf der Hinde / Hirschkuh). Beide Varianten wurden synonym verwendet und so entspricht der Lauf der Hirschkuh hier der Bewegung der Sonne. Vielleicht war also die Hirschkuh einmal das Symboltier der Sonne und der Sonnengöttin. Dafür spricht, dass auch die nordischen Mythen einen Sonnenhirsch kennen, und ein alter Spruch, der in mehreren Dialekten und Varianten aufgezeichnet wurde, besagt: Von Weihnachten bis Neujahr wächst der Tag um einen Hahnenschritt, bis heilige drei Könige um einen Hirschenprung, bis Lichtmess um eine ganze Stund'. (1) Um diesen Spruch zu enträtseln, muss man sich vorstellen, ab der Wintersonnenwende jeden Morgen die Sonnenaufgänge zu beobachten. Man sieht dann, wie die Sonnenaufgänge jeden Tag am Horizont ein Stück weiterwandern. Zu Lichtmess hat die Sonne sich schon einen Hirschenprung weiterbewegt, der Hirsch (die Sonne) ist schon eine ganze Wegstrecke weitergesprungen. Übrigens stammen die Begriffe Hirsch, Gehirn/Hirn und Horn alle von der gleichen indogermanischen Wurzel *ker* = das Oberste am Körper, Kopf, Geweih ab.

Geist:

mehr sehen, als das, was nur die Augen sehen, vollkommenes Verstehen, geistige Stärke, Verbindung mit dem höheren Bewusstsein, Ausgewogenheit ↔ Ziellosigkeit, Verunsicherung, geistige Erschöpfung, Materialismus

Körper:

Das Lorschener Arzneibuch (um 795 entstanden) beschreibt beispielsweise eine Medizin aus Hirschhornasche, Essig und Rosenöl gegen Schmerz in den Schläfen und halbseitigen Kopfschmerz.



Der Energiewirbel auf der Stirn, zwischen den Augenbrauen

Symboltier: Luchs

Vom germanischen Mondgott wird berichtet:

„Heimdall heißt einer, der auch der weiße Ase genannt wird. [...] Er wohnt auf Himinbiörg bei Bifröst. Er ist der Wächter der Götter und wohnt dort an des Himmels Ende, um die Brücke vor den Bergriesen zu bewahren. Er bedarf weniger Schlaf als ein Vogel und sieht sowohl bei Nacht als bei Tag hundert Rasten weit; er hört auch das Gras in der Erde und die Wolle auf den Schafen wachsen, mithin auch Alles was einen stärkern Laut giebt.“ **(2)**

Die alte Funktion des Wächtergottes ist noch immer in zahlreichen Volkserzählungen zu erkennen:

„Der Mond sieht gleich der Sonne Alles“ **(3)**

„Grüßt eine Hausfrau beim Schlafengehn den Mond und die lieben Sternlein am Himmel, so dürfen ihr Fuchs und Habicht keine Kuchlein rauben.“ **(4)**

„mal hat ein mann einen bündel reiser gestohlen. er läugnete und schwur: „håb i 's tō, və'schluck mi dā mō!“ plötzlich war er verschwunden und man sieht ihn noch im monde mit seinem reiserbündel. ältern sagen naschenden kindern, wenn sie läugnen: hast du 's nicht gethan so sprich: „håb i 's tō, və'schluck mi dā mō!“ sie gestehen dann aus furcht vor dem mond.“ **(5)** (Hab' ich's getan, so verschlucke mich der Mond!)

Das Tier, welches mit dem Mondgott die gleichen Eigenschaften teilt, ist der Luchs. Er ist besonders in der Dämmerung und nachts aktiv und Menschen bekommen ihn nur selten zu Gesicht. Alte Redewendungen wie: aufpassen wie ein Luchs; Ohren wie ein Luchs; Augen wie ein Luchs, oder Vergleiche mit den Luchsoren und Luchsaugen zeigen, dass der Volksglaube dem Tier ein außergewöhnlich gutes Hör- und Sehvermögen zutraute. Dies kommt ebenso in den Sprichwörtern über den Luchs zum Ausdruck: Er sieht durch neun Zäune wie ein Luchs; Für eigene Fehler sind wir Maulwürfe, für fremde Luchse; Zu Haus ein Maulwurf, draußen ein Luchs. (Maulwürfe sind beinahe blind und sehen fast nichts)

Auch gewisse Menschen hat man als Luchs bezeichnet. So galt in Bayern ein Mensch, der mehr als den anderen oft lieb ist, sah und hörte, als Luchs. In Tirol war der Luchs eine Person, die verschlagen alles aufspäht, und in Kärnten war der Luchs ein Späher und ein heimtückischer Mensch.



Abb.: Zwei Luchse

**Geist:**

Der Gott mit der besten Hör- und Sehgabe ist auch das Idol, welches am meisten weiß, jede positive Einzelheit speichert und jedes Vergehen erinnert. Deshalb zählen auch Wissen, Erinnerungsvermögen und Weisheit, sowie Aufmerksamkeit, Wahrnehmung und Konzentrationsfähigkeit zu den Eigenschaften des Mondes.

Der Glaube an eine übergeordnete, alle Diebe und Unholde beobachtende, alles wahrnehmende Gottheit bot eine gewisse Geborgenheit und ein höheres allgemeines Sicherheitsgefühl. Damit verbunden war auch die Hoffnung auf eine sichere Ahndung aller Vergehen, spätestens durch die Götter im Jenseits. Deshalb war man sehr wahrscheinlich auch in vorchristlicher Zeit bereits darum bemüht, die Vergehen der Vergangenheit schon zu Lebzeiten auszugleichen, jedenfalls deuten die hin und wieder in alten Flurkarten auftauchenden Sühneberge und Sühnefelder darauf hin.

Durch Wiedergutmachung, Sühne, Versöhnung, Erkenntnis der eigenen Fehler, aber auch durch Vergebung, Barmherzigkeit und Nachsicht erlangt man ein unbeschwerteres Bewusstsein, innere Ausgeglichenheit und Harmonie.

Körper:

Überliefert ist der Bezug auf das Hör- und Sehvermögen, auf Ohren und Augen.

Sonstiges:

Auch beim Mondholz, dem Mondgärtnern und allgemein beim Heilen von Krankheiten hoffte man durch die Beachtung der Mondphasen eine höhere Wirkung, eine höhere Haltbarkeit oder ein besseres Gedeihen zu erlangen..

Abb.: Der Mondgott aus Verstegans Restitution von 1634. Die Verwechslung der Geschlechter (Verstegan erkannte im Mondidol eine Göttin mit Männerkleidern), deutet auf eine lateinische Quelle hin, oder lateinisch beschriftete Tafeln, aus denen er seine Götterbilder schöpfte (der Mond = la luna).

Der Energiewirbel am Halsbereich, zwischen Halsgrube und Kehlkopf

Symboltier: -

Tius war der Gott der Thingversammlungen, der Absprachen und Verträge. Auf den Thingversammlungen wurden Neuigkeiten und Beobachtungen ausgetauscht, offene Fragen besprochen, gemeinschaftliche Ziele gesteckt und Gericht gehalten, aber auch Waren gehandelt und Volksfeste gefeiert. Unter der Aufsicht des Gottes wurden dann hauptsächlich mündlich und per Handschlag die getroffenen Vereinbarungen besiegelt. Schließlich musste das vereinbarte Wort auch durchgesetzt werden, musste man zu seinem Wort stehen, und so ist Tius auch der Gott der Krieger, welche, als Beschützer der Gemeinschaft, wie eine antike Polizei, auch die Einhaltung des Rechts absicherten.

Im altenglischen Runengedicht, niedergeschrieben vor über 1000 Jahren, taucht der Name des Gottes als Bezeichnung eines Sternes auf:

„Tir ist ein Stern, gut hält er Treue den Fürsten, er ist stets auf seinem Kurs über den Schleiern der Nacht und versagt nie.“ (6) (Tir = Tius)

Der treue Stern, der einzige, der sich nie am Himmel bewegt und immer Orientierung bietet, ist der Nordpolarstern, genau im Zentrum des Sternenhimmels, über der Drehachse der Erde.

Geist:

persönliche Ausdruckskraft, Redegewandtheit, Kommunikationsfähigkeit, Diplomatie, Überzeugungskraft ↔ fehlende Worte, Schüchternheit, Stottern
Treue, Verlässlichkeit, Vertrauen, Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, Standfestigkeit ↔ Tücke, Trickreichtum, Listigkeit, Täuschung, Betrug, Meineid

Körper:

Es geht um die Stimme, die gesprochene Sprache. Doch bietet die Stimme noch eine weitere Ausdrucksform, den Gesang, und damit verwoben, auch die Musik und das Musikverständnis. Einbezogen sind: Hals, Luftröhre, Bronchien, Lungenbereich und Stimmbänder.

In den nordischen Mythen verliert Tius (als Tyr) seine Schwurhand. Diese sollte nicht nur an die Einhaltung und hohe Bedeutung geleisteter Eide erinnern, sondern ist im Vergleich mit anderen antiken Kulturen auch ein Merkmal der Feuergötter. Vielleicht hilft also der Feuergott gegen Erkältungen, Grippe, Heiserkeit, usw. Die Versehrtheit symbolisiert aber auch das Alter, den erprobten Dorfältesten, der alle Gefahren überwinden konnte, immer noch da ist, und dadurch den anderen zum Ratgeber und Vorbild wird.

Der Energiewirbel auf Höhe des Herzens

Symboltier: Pferd

In der Nähe Bad Liebensteins (Thüringen), liegen sich am Eingag des Thüringer Tales zwei schroffe Felsen gegenüber. Der eine ist der Katzenstein (Abbildung Seite 14), der andere der Eselsprung. Zwischen ihnen im Tal lag an der Straße ein weiterer Felsblock, auf welchem hufeisenförmige Vertiefungen zu sehen waren. Von diesem Ort geht die Sage, dass einst Jesus mit seinem Esel dort die Felsen herabgesprengt sei, wobei sich die Hufen seines Esels unten im Tal in den Felsblock gruben. **(7) & (8)**

Die Situation erinnert ganz an den Hexentanzplatz bei Thale im Harz, dem gegenüber sich der Felsen mit der Rosstrappe, einer riesigen Vertiefung in Form eines Pferdehufs befindet. (Hexen verwandeln sich gerne in Katzen; Pferde und Esel sind einander sehr ähnliche Tiere.)

Katzenstein	Eselsprung
Hexentanzplatz	Rosstrappe



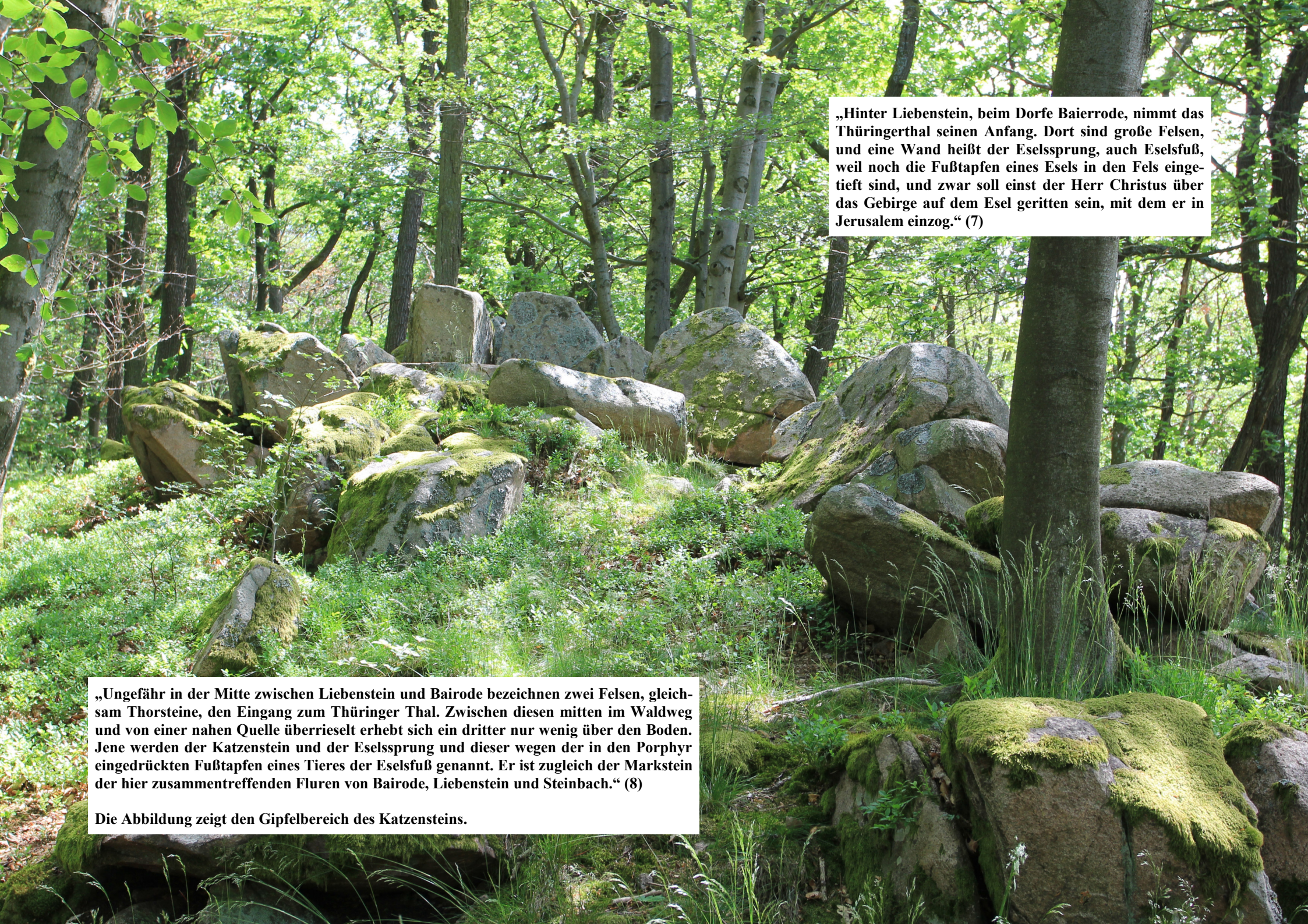
Abb.: Pferde

Hier am Hexentanzplatz trafen sich zur Walpurgisnacht die Hexen. Dort am Katzenstein gibt die Sage einen Wink auf den Palmtag, jenen Tag, wo Jesus auf seinem Esel in Jerusalem eingeritten ist, und welcher im Mittelalter stark gefeiert wurde. Der Palmtag fällt, abhängig vom beweglichen Osterdatum, in die Zeitspanne zwischen dem 15. März bis zum 18. April, die Walpurgisnacht wird am 30. April gefeiert. Beide Feste, der Palmtag und die Walpurgisnacht, stehen sich zeitlich recht nahe bzw. fallen in den gleichen Jahresabschnitt, den Frühling. Der eine Platz steht mit einem Hexenfest in Verbindung, der andere mit einer ungewöhnlichen Jesuslegende, welche die Bibel so nicht überliefert. Wie könnte beides zusammenhängen?

Auffälliger Weise taucht im Frühlingsbrauchtum allgemein ein besonderer Reiter auf: Wir begegnen ihm zuerst nochmals am Palmtag, der bei den evangelischen Protestanten als Inbegriff katholischer Abgötterei galt:

„Auf diß kopt der Palmtag; da tragen die Papisten den Tempel voller Büschel palmbeum und angebunden Aest. Die weyhet man für alles Ungewitter an das Fewr gelegt und füert ein hilzen Esell auff einem wegelein mit einem darauf gemachten Bild ihres Gots in der Stat herum, singen, werfen Palmen für ihn und treiben vill Abgötterei mit diesem jren hilzenen Gott.“ **(9)** (Palmen = grüne Zweige)

„Am Palmsonntag wirft man in Offenau Heu vor die Scheuer hin und sagt dabei: Unseres Herr Gotts Esel laufe vorbei und darüber und fresse davon. Das Vieh bleibt gesund.“ **(10)**



„Hinter Liebenstein, beim Dorfe Baierrode, nimmt das Thüringerthal seinen Anfang. Dort sind große Felsen, und eine Wand heißt der Eselssprung, auch Eselsfuß, weil noch die Fußtapfen eines Esels in den Fels eingetieft sind, und zwar soll einst der Herr Christus über das Gebirge auf dem Esel geritten sein, mit dem er in Jerusalem einzog.“ (7)

„Ungefähr in der Mitte zwischen Liebenstein und Bairode bezeichnen zwei Felsen, gleichsam Thorsteine, den Eingang zum Thüringer Thal. Zwischen diesen mitten im Waldweg und von einer nahen Quelle überrieselt erhebt sich ein dritter nur wenig über den Boden. Jene werden der Katzenstein und der Eselssprung und dieser wegen der in den Porphyr eingedrückten Fußtapfen eines Tieres der Eselsfuß genannt. Er ist zugleich der Markstein der hier zusammentreffenden Fluren von Bairode, Liebenstein und Steinbach.“ (8)

Die Abbildung zeigt den Gipfelbereich des Katzensteins.



Exkurs: Der Harzer Rosstrappenfelsen mit der Rosstrappe (Mitte unten). Um die Rosstrappe und den benachbarten Hexentanzplatz ranken sich mehrere Reitersprung-sagen. In der vielleicht ältesten Fassung, aus Behrens' *Hercynia Curiosa* aus dem Jahre 1720, lautet es: „Woher aber dieses Hufeisen-Zeichen entstanden, sind zweyer-ley Meynungen: Denn einige vermeynen, daß solches ein natürliches Werck sey. Andere aber halten es mit den gemeinen Leuthen dieser Orten, als welche davon erzeh- len: wie vor Alters ein König auff einem da herum gelegenen alten Schössern gewohnt, der eine sehr schöne Tochter gehabt, welche einesmahls ein Verliebter, durch Hülffe der schwartzen Kunst, auff einem Pferde entführen wollen, wobey es sich zugetragen, daß das Pferd mit einem Fusse auff diesen Felsen gesprungen, und mit dem Hufeisen dieses Wahr-Zeichen eingeschlagen habe.“ An fortgeschrittener Stelle schreibt derselbe Autor noch: „und thut nichts zur Sache, wenn einige vorwenden: daß solches Pferd der Teuffel selber gewesen“ Allgemein herrschte früher der Aberglaube, dass zur Walpurgisnacht die Hexen um den Teufel tanzen. Vielleicht kann man bei- de Vorstellungen zusammenziehen, sodass die Hexen um jenen Teufel tanzten, welcher in der Walpurgisnacht mit seinem mythischen Pferd über das Bodetal sprang. 100 - 150 Jahre später hat sich die Reitersprung-sage stark verändert: Nun ist es die Prinzessin Brunhilde, welche vom Hexentanzplatz aus den Sprung über das Tal meistert und den Hufabdruck hinterlässt, während ihr Verfolger in die Tiefe stürzt (linke Bildseite). Beide Plätze, der Hexentanzplatz und die Rosstrappe waren durch vorzeitliche Ringwälle geschützt, und wie die Rosstrappe das Hufeisenmal trägt, so fand man auch am Hexentanzplatz einen alten Opferstein, der dort noch besichtigt werden kann.



Abb.: Der weiße Reuter (Reiter), die weiß blühenden Kirschbäume und Schwarzdornbüsche, gesehen an einem 21. April

Die mittelalterlichen Palmtagsprozessionen hatten enormen Zulauf und überstrahlten beinahe das eine Woche später begangene Osterfest.

Ein anderes Eselsfest wurde in Querfurt (Sachsen-Anhalt) gefeiert. Dem hl. Bruno von Querfurt mit seinem stehenden Esel zu ehren, der am grünen Donnerstag zur Mission der Heiden in Ostpreußen aufbrechen wollte, wurde dieses Fest zur Osterzeit begangen.

Der Frühlingsreiter zeigt sich als nächstes in längst verklungenen Bauernregeln:

„Mit dem beginnenden Mai ist die Saat gegen allen Frost geschützt. Deshalb soll auch die Sommerfrucht, namentlich Gerste und Haber, wie man in der Gegend von Hameln sagt, erst dann gesät werden, wenn „der weiße Reuter (der blühende Schwarzdornbusch) vor dem Lande stehe.“ (11)

Im östlichen Europa kannte man den Grünen Georg, der in grüne Zweige gehüllt am 24. April - dem Georgstag - auf seinem Schimmel in die Dörfer einzog. So ein in grüne Zweige gehüllter Reiter zeigt sich als nächstes zum Pfingstfest:

„In einigen Dörfern Thüringens, z. B. in Tilleda und einigen andern Orten der Umgegend des Kyffhäusers wurde oder wird noch zu Pfingsten ein Maikönig gemacht. Man baut ein Holzgestell, in dem ein Mensch stehen kann, umwickelt dies ganz mit Birkenbüschen und setzt der so gebildeten Figur eine Krone von Birken und Blumen auf, in welcher zugleich eine Klingel befestigt wird. In jenem nahen Gehölz wird dann einer hineingesteckt, und nun versteckt man ihn im Busch; danach ziehen die übrigen hinaus und suchen ihn, und wenn sie ihn gefunden haben, geht's zurück ins Dorf zum Amtmann, Prediger und andern.“ (12)

„Am dritten Pfingsttage ritten in Stotternheim sonst die jungen Burschen nach einem „Graskönig“. Ein ganz in Laub und Gras gehüllter und mit Tüchern geputzter Bursche wurde auf ein Pferd gesetzt und zum Landvogt geführt. Wenn dieser den Burschen nicht erkannte und errieth, so mußte er einen Eimer Bier aus der Gemeindegasse geben“ (13)

„Zu Pfingsten findet das Einreiten „des grünen Mannes“ in Rohnstadt, Großen-Ehrich, Wolferschwende, Rockstedt, Hornsömmern, des Bischofs in Blankenburg a. B., Kirchheilingen, Sundhausen statt.“ (14)

Viele der alten Pfingstbräuche stammen ursprünglich von einem anderen Fest, dem Maitag, dessen Feier am Vorabend des 1. Mai mit der Walpurgisnacht begann:

„Auf der „Pfingstweide“ zu Volkartshain stand ehemals ein uralter, großer Lindenbaum, den nannte man nur den Hexenbaum. Jedesmal am Walberstag, in der Mitternachtsstunde, kamen dahin alle Hexen aus dem Vogelsberg, und tanzten mit dem Teufel um den Baum herum. Ging man am Frühmorgen dahin, so konnte man die Spuren ihrer Füße noch ganz deutlich im Thau des Grases sehen. Es soll dort allerlei sonst noch passiert sein, allein der Baum ist nun umgehauen, und das alte Volk hat die alten Geschichten jetzt längst vergessen.“ (15)

Die Pfingstweide ist - am Namen erkennbar - die Festwiese, wo man das Pfingstfest feierte. Auf dieser Festwiese stand ein Baum, an dem die „Hexen“ ihre Walpurgisnacht oder ihre Mainacht feierten. Diese Sage zeigt uns zwei Zeitschichten: An dem Baum und dem Festplatz, wo man nun das Pfingstfest feierte, wurde davor die Mainacht gefeiert. Ein gewisser Teil der Bevölkerung aber traf sich trotz des Verbots der Mainacht oder der Verschiebung des Festtages immer noch an der alten Linde, was die Spuren der heimlichen Versammlung unter dem Hexenbaum verursachte. Das ganze Mittelalter war man darum bemüht, das aus vorchristlicher Zeit beibehaltene Maifest zurückzudrängen, und die Feier auf andere christliche Feste zu übertragen. Dabei sind dann einzelne Bräuche der Maifeier auf andere christliche Frühlingsfeste übersprungen. Ein weiteres Beispiel:

„In Gieboldeshausen zieht man am Maitag mit Fahnen in Prozession hinaus nach dem Tieschenhei, einem Ort im Holz, wo getanzt und gejubelt wird. Auch an einigen Orten der Umgegend nach Göttingen zu wird der Maitag noch gefeiert, doch weiter südlich tritt an seine Stelle wieder Pfingsten.“ (16)

Tatsächlich findet sich der grüne Maikönig auch gelegentlich in älteren Berichten über den Maitag (den 1. Mai):

„Zu den Zeiten, als in Eisleben noch eine Besatzung lag, pflegte dieselbe nach altem Brauch in der Nacht vor dem 1. Mai vor die Thüren der Vornehmsten Maien zu pflanzen und am darauf folgenden Tage in Vermummung ihren Maikönig mit klingendem Spiel in der Stadt herumzuführen.“ (17)

„dagegen ziehen die Schornsteinfeger noch regelmäßig alle Jahre in den ersten drei Tagen des Mai's mit ihrer Guirlande durch die Straßen der Hauptstadt England's.

Diese Guirlande (garland) besteht aus einem großen Kegel von lauter Reifen, die mit Stechpalme und Epheu umwunden sind, nach oben zu allmählich kleiner werden und in einer Spitze enden, die von einer Blumenkrone mit Bandschleifen gebildet und von einem Fähnchen überragt wird. Die Seitenwände des Kegels sind ebenfalls mit Blumen und Bändern geschmückt, so daß der Mann, der ihn trägt, fast gänzlich unsichtbar wird und einem wan-



Abb.: Jack im Grünen. Eine ähnliche Figur wird gegenwärtig noch zu Pfingsten in Oberdorla auf einem Wagen umgeführt.

dernden grünen Hügel gleicht. Man nennt ihn Jack im Grünen.“ (18)

Zur selben Zeit ritt man in Dänemark den Sommer ins Dorf, und in Schweden besiegte der Blumengraf - in grünes Gezweig, Laub und Blumen gehüllt - den Winter. Nach einer hessischen Sage erobert der König Grünwald am Maitag den Christenberg und schließlich erwacht der wilde Jäger in der Mainacht, eine Sagenfigur, die man sich auf einem Pferd reitend vorstellte:

„Im Hardisleber Forste östlich von Rastenberg stand vor Zeiten in dunklem Buchenwalde ein graues Waldschloß, welches die Teufelsburg genannt wurde. Dort hauste ein Riese mit seinem Trosse und zog alltäglich mit einer Meute Hunde durch Forst und Flur, um zu jagen. [...] Noch heute sieht man im Hardisleber Forste den gewaltigen Grabhügel, wohl 50 Schritte lang, der das Riesen- oder Hünengrab genannt wird. In diesem schläft der Riese. In der Walpurgisnacht aber, wenn Buchen und Eichen wieder im Frühlings schmucke prangen, dann erheben seine Hunde ihre Stimme und bellen den Riesen wach, der um Mitternacht sein Grab verläßt und unter dem Kliff-Klaff seiner Meute in gewohnter Weise auf die Jagd geht.“ (19)

Einerseits war der Maitag mit der vorangehenden Nacht meistens ein verrufener Hexentag, andererseits lässt sich feststellen, dass an ihm vereinzelt auch getanzt und ein in Laub gehüllter Reiter oder Mann umgeführt wurde. Wie passt beides zusammen? Wir sehen vor uns den Aufprall zweier Traditionen. Der grüne Reiter ist eine Erinnerung an ein vorchristliches Idol. Sein Fest wurde mit der Einführung des Christentums verboten und so gut es ging, das ganze Mittelalter über immer weiter zurückgedrängt. Der Brauch war aber so beliebt, dass man ihn nicht einfach ganz weglassen konnte. Deswegen treten nun christliche Heilige an die Stelle des alten Idols, die ebenfalls auf Pferden oder Eseln ritten und deren Festtage in zeitlicher Nähe zum alten germaischen Frühlingsfest lagen, so übertrug sich der Brauch auf den heiligen Georg, auf Bruno von Querfurt und am Palmtag sogar auf Jesus selbst, was einer der Gründe sein könnte, warum die Feier des Palmtages später als anrühlich galt. Bei der Verschiebung des Maifestes auf Pfingsten hingegen mögen inhaltliche Gründe eine Rolle gespielt haben.

Der mythische Frühlingsreiter stammt also sehr wahrscheinlich aus der Feier des vorchristlichen Maifestes, und nun zeigt sich die Verbindung zwischen Katzenstein und Eselsprung, wo Jesus den Fels hinabsprengte, sowie Hexentanzplatz und Rosstrappe, wo die Mainacht gefeiert wurde. Sie beide sind Schauplätze desselben vorzeitlichen Frühlingsfestes. Die zahlreichen Reitersprünge und Hufeisensteine, von denen alte Sagen so vielfach berichten, sind die sichtbaren Überbleibsel jener Feierlichkeit, in der ein besonderer Reiter eine Rolle spielte, und welches ursprünglich zu Beginn des Laubaustriebs oder um die Zeit der Walpurgisnacht gefeiert wurde.



Abb.: Der Karlstein in den Harburger Bergen, nahe Hamburg; 4 von Menschenhand eingehauene Hufeisen befinden sich auf dem Stein



Abb.: Der Bickelstein zwischen Ehra und Boitzenhagen in Niedersachsen; 7 Hufeisen und 7 Kreuze wurden vor langer Zeit in den Stein eingearbeitet

Die Walpurgisnacht war Teil dieses mehrtägigen Maifestes. Man führte einen in grüne Zweige und Blüten gehüllten Reiter vom Wald in die Siedlung, manchmal sogar ein geschmücktes Hochzeitspaar. Der Ankunft des Reiters folgte dann die eigentliche Feierlichkeit, die Vermählung des lange vermissten Ankömmlings. Das Maifest wurde wie eine Hochzeit, als großes Freudenfest, begangen. Es wurde um einen Maibaum getanzt - meistens eine Birke - ein gemeinsames Festmahl gehalten, große Feuer entzündet und Wettkämpfe zu Pferd veranstaltet. Viele Liebschaften sollen auf den Maifesten entstanden sein. Sogar Thingversammlungen und Märkte waren mit dem Fest verbunden. (Später wurde aus diesem Hochzeitsfest ein Hexentanz.)

Lange galt die Walpurgisnacht als das größte Teufels- und Hexenfest des Jahres. Die starke Verteufelung dieses Festes in vielen Gegenden ist der erste Hinweis darauf, dass man hier den größten Konkurrenten der Kirche und größten aller Teufel - den vorchristlichen Hauptgott - verehrte. Der nächste Hinweis ist die häufige Verschiebung der Mainachtsbräuche auf das christliche Pfingstfest. Zu Pfingsten feiern die Christen die Herabkunft des heiligen Geistes. Der mythische Frühlingsreiter könnte also so etwas wie den heiligen Geist symbolisiert haben, eine Rolle, die in allen alten Religionen immer den wichtigsten Göttern vorbehalten war. Dazu kommt die hohe Würdigung des Reiters als Maikönig, Graskönig und Blumengraf.

Der in grünes Laub und Blüten geschmückte Reiter war letztendlich die Personifizierung der wiederauferstandenen Natur. Man darf in ihm den Urheber allen Lebens, den Allvater (Wodan) wiedererkennen. Zur Zeit des Laubaustriebs hat man den zurückgekehrten, allem das Leben schenkenden Gott aus dem Wald ins Dorf geführt. Einer der mythischen Frühlingsreiter, die mit der Mainacht Erwähnung fanden, war der wilde Jäger. In ihm steckt eine direkte Erinnerungsfigur an Wodan. In Norddeutschland trug sie oft sogar noch seinen Namen:

„In Neuvorpommern weiß man noch manches von Wode, dem wilden Jäger zu erzählen; einige sagen, er sei ein Bote Klapperbein's, des Todes, andere halten ihn für den Teufel, wieder andere erzählen, er sei mit seiner Seele dem Teufel verfallen, die er ihm um den Preis, ewig jagen zu dürfen, verpfändet habe, und endlich erzählen sie:

Der Wode war ein reicher Edelmann, dessen Wohnsitz man nicht anzugeben weiß; einst jagte er einen Eber und verwundete ihn tödlich; derselbe wurde auf einem Wagen nach Hause geführt, wo ihn Wode triumphierend seiner Frau zeigte, die ihn am Morgen gebeten hatte, nicht zur Jagd zu gehen, da sie seinen Tod geahnt hatte. Jetzt aber, wo der Eber tot war oder es schien, hob ihn der Wode in die Höhe, aber das todtglaubte Thier schlitzte ihm den Bauch auf, daß er bald nachher seinen Geist aufgab. Im Tode jedoch rief er noch, wenn er durch einen todtten Eber sterben sollte, so wolle er ewig jagen.“ (20)

Überall in Deutschland finden sich Gräber und Unglücksorte des wilden Jägers, und die Erzählung vom Ebertod desselben war weitläufig bekannt. Hinter der Figur verbirgt sich ein sterbender Gott, einer, der nicht das ganze Jahr über auf der Erde weilt. Der Tod ist allgemein ein bedeutendes Merkmal der mit dem Auf- und Ableben der Natur verbundenen Götter der Vorzeit. Alle sterbenden Idole, ob der ägyptische Osiris, der babylonische Tammuz oder der griechische - die Jagd um alles liebende und ebenfalls durch einen Eber umkommende - Adonis, bei allen verkörperte ihr Kommen und Gehen das Auferstehen und Absterben der Pflanzenwelt.

Bei religiösen Menschen ist der Tod nicht das Ende des Daseins, sondern ein Übergang in eine andere Welt. Die Christen beispielsweise bereiten sich durch ein tugendhaftes Leben darauf vor, nach dem Tod in den Himmel einzugehen. Bezogen auf die vorzeitlichen Vegetationsgötter war ihr Tod ein Übergang vom Jenseits ins Diesseits und zurück in einem immer wiederkehrenden Kreislauf. Wodan, dessen Kommen und Gehen bei den Germanen mit dem Auf- und Ableben der Laubbäume und Pflanzen verknüpft war, wechselt zwischen zwei Göttinnen hin und her, seiner Gemahlin Freya (der Jenseitsgöttin) und der Erde. Da alle Geschöpfe vom sterbenden Gott herkommen, sind auch alle Lebewesen sterblich, bzw. wechseln zwischen Dies-

seits und Jenseits in einem Kreislauf der Wiedergeburt von der einen zur anderen Welt. Der sterbende Gott symbolisiert dabei gegensätzlich den unsterblichen Teil des Körpers, die sich immer wieder erneuernde Lebenskraft und die unsterbliche Seele, welche unbeschadet vom Diesseits ins Jenseits gelangt.

„Da hub Gangleri so zu sprechen an: „Wer ist der höchste und älteste aller Götter?“ Har sagte: „Er heißt in unserer Sprache Allvater [...]“ [...] sein größtes Werk ist, dass er die Menschen erschuf und ihnen eine Seele gab, die leben und nie vergehen soll, wenn auch der Leib zu Staub zerfällt oder zu Asche verbrennt.“ (21)

Wodan verleiht ebenso den Pflanzen den Lebensfunken und wird damit zum Urheber der Früchte, die an den Pflanzen gedeihen. Er ist ein freigiebiges Idol, welches Mensch und Tier im Überfluss mit Nahrungsmitteln beschenkt:

„Mein Vater hat in seiner Jugend auch noch ein Lied bemerkt, das man beym Abziehen vom Felde zu singen pflegte; welches ich, da dieser ganze Gebrauch gegenwärtig, bis auf einige Ortschaften, fast aufhört, nicht mehr wahrgenommen habe. Es fing sich so an:

„Woold! Woold! Woold!
„Häwenhüne weit wat schüht,
„Jümm hei dal van Häven süht.
„Vulle Kruken un Sangen härt hei,
„Up 'en Holte wäst mannigerlay —
„Hei iß nig barn un wärt nig oold. —
„Woold, Woold, Woold!

„[Wold, Wold,] Wold!
(Der) „Himmelsriese weiß was geschieht,
(weil) „Immer er herab vom Himmel sieht.
„Volle Krüge und Sangen (Garben, Büschel) hat er;
„Auf dem Holze (Baume, Berge) wächst mancherley.
„Er ist nicht gebohren und wird nicht alt —
„[Wold, Wold,] Wold!

Vielleicht hat sich dieses Lied, so wie es von Jahrhundert zu Jahrhundert in dem Munde der Landleute sich erhalten hat, auch mit dem Fortgange der Sprache verwandelt: dennoch aber scheint es mir, so wie die Zeremonie mit der Sensenmusik aus dem grauesten Alterthume herzurühren und sehr deutlich auf eine alte Gottheit zurück zu weisen: denn, so oft mein Vater gefragt hat, was das zu bedeuten habe, hat er jedesmal die Antwort erhalten: wenn sie das versäumten, so geriethe das folgende Jahr weder Obst- noch Kornärndte.“ (22)

Die nordische Überlieferung deutet die einstige Rolle Wodans/Odins ebenfalls an. Beispielsweise trinkt Odin in der Edda nur Wein, wie die Pflanzen regelmäßig mit Wasser begossen werden müssen.

Das Herz galt im Altertum als das Zentrum unserer Gefühle und Empfindungen, und im Brustkorb, wo die Lunge unaufhörlich ein- und ausatmet und

das Herz ohne Pause schlägt, verortete man den Hauptsitz der Seele. Fehlen Herzschlag und Atmung, so hat die Seele den Körper verlassen. Die Seele ist die Gabe Wodans an den Menschen und so erzeigt sich der Zusammenhang zwischen ihm und dem Energiewirbel auf Höhe des Herzens. (Oft war es sogar das Herz selbst, welches man als Sitz der Seele und als Mittelpunkt des Körpers wählte.)

Die Symboltiere Wodans sind Pferde, Hunde (Hunde stammen von gezähmten Wölfen ab) und Raben. Hunde und Pferde zählen zu den treuesten tierischen Begleitern des Menschen. Es sind Tiere, zu denen der Mensch sehr enge freundschaftliche Beziehungen aufbauen kann, die ihm Schutz und Gesellschaft bieten bzw. ihn über alle Wege tragen und in Gemeinschaft die größten Lasten bewältigen lassen. Und welches Tier könnte besser Lebenskraft, Freude und Vitalität verkörpern als ein frei im Galopp über den Boden schwebendes Pferd?

„Ho Wode, ho Wode du guter, hole deinem Ross nun Futter, hole nun Disteln und Dornen, im nächsten Jahr besseres Korn!“ sangen die Bauern bei einer kleinen Ernteceremonie nach der Getreideernte (das Getreide, als jahrtausendealtes Grundnahrungsmittel, war dem Gott besonders geweiht):

„Wan nemblich die Roggen-Ernte geendiget, lassen die Meyer auf dem letzten Stücke Ackers ein klein Plätzlein oder, wie mans nennet, Humpel rogen stehen. Densulven unafgemeyten Roggen schurzten sie oben an den arndten dreyfach zusammen und besprengen ihn mit Wasser. Wan das geschehen, stellen sie sich samptlich mit gebloßeten Heuptern in einen beschlossenen Circul oder Kreyß herumb, richten ihre Seicheln auffwärts gegen den geschreckten Kornbusch, rufen vnd schreyen vber laut:

Ho Wode, Ho Wode, du goder,
Hale dinem Rosse nu voder,
Hale nu Disteln und Dorn,
Thom andern Jar beter Korn!“ (23)

Geist:

warmes Herz ↔ kaltes Herz

Freundschaft, Mitgefühl, gegenseitige Hilfe, Gemeinschaftssinn, Brüderlichkeit ↔ Selbstsucht, Gefühlsarmut, Verschlossenheit, Ausgrenzung
Freigiebigkeit, Geben, Schenken, Borgen, Teilen, Tauschen ↔ Geiz, Verbergen, Vorenthalten, etwas nicht gönnen, Wegnehmen, Stehlen, Rauben

Körper:

Der Verzehr von frischem Grün stärkt durch den hohen Anteil an Magnesium auch die Gesundheit des Herzens. Der Energiewirbel umschließt das gesamte Herz- & Kreislaufsystem: starkes Herz ↔ schwaches Herz.

Der Energiewirbel zwischen Bauchnabel & Brustbein

Symboltier: Bär

Der Gewittergott Donar - in den nordischen Mythen als großer Esser und Trinker beschrieben - ist von außergewöhnlicher Kraft und Stärke, mit welcher er sich gegen andere durchzusetzen weiß. Der Bär ist sein Symboltier, wie der Goltt war er für seine Esslust und Stärke bekannt, die Begriffe: Bärenhunger, Bärenkraft und bärenstark zeigen noch die Übereinstimmung. Wie der Braunbär im Mittelalter gerne als grimmig (zornig) Charakterisiert wurde, so war auch der Zorn eine dem Gewittergott beigegebene Eigenschaft.



Abb.: Schlafender Braunbär

Unsere Vorfahren glaubten einst fest daran, dass bei Gewittern Steine vom Himmel geschleudert werden, und fürchteten sich vor den vermeintlich herabfallenden Donnersteinen bzw. Donnerkeilen. Die durch Blitze verursachten Gewitterschäden schrieb man dem Einschlagen eines solchen Steins zu:

„Im Schwarzwalde sagt man beim Donner: „da hoben kegeln sie.“ Man glaubt, daß dieß mit Steinen geschehe und daß ein solcher Stein, sobald er an ein Loch komme, herabfalle und auf der Erde irgendwo einschlage. Deshalb fürchtet man nicht sowohl den Blitz, als vielmehr den „Streich“, wie man den Donnerschlag nennt.“ (24)

„Bei einem Gewitter schiebt der heil. Petrus Kegel, wer dabei läuft, auf den fällt die Kugel.“ (25)

„Bei jedem Blitz fährt ein Donnerstein oder Strahlstein herab, der Alles zerschmettert, was er trifft und dann tief in die Erde eindringt. Sehr oft schlägt er gleich in die Erde, ohne vorher einen besondern Gegenstand zu treffen. Jeder Donnerstein aber kommt allmählig wieder in die Höhe. Er gebraucht dazu gerade sieben Jahre, sieben Tage und sieben Stunden, und steigt dann bis an die Oberfläche der Erde; kommt aber von selbst nie ganz heraus, sondern nähert sich der Erdoberfläche nur so weit, daß ein Hahn ihn herauscharren könnte.“ (26)

Steine, die man an Blitzeinschlagstellen fand, hielt man für die vom Himmel niedergefahrenen Donnerkeile, man erachtete sie für kostbar und sprach ihnen eine heilende sowie segensbringende Wirkung zu. Als das Wettermachen noch die Aufgabe der Götter und Heiligen war, sind es zwei verschiedene Personen im Himmel gewesen, denen man ein Mitwirken an den Gewitterstürmen zurechnete, der eine war der zürnende, Donner und Blitz verursachende, Donar und die andere die Regengöttin (wie sich bald zeigen wird: Freya):

„Wenn der heilige Petrus mit unserer lieben Frau über das Himmelsgewölbe wegfährt, gibt es den Donner.“ (27)

„Wenn es blitzt, sagt man zu Neuenhammer: St. Peter schlägt im Himmel an Stahl und Stein Feuer, den Kochofen U. L. Frauen zu heizen — oder: die Rosse, welche U. L. Frau im Himmel spazieren fahren, schlagen mit ihren Hufen an einen Stein.“ (28)

Eichenbalken und mit Reet gedeckte Dächer waren die wichtigsten Bestandteile alter Fachwerkhäuser - auch schon zur Germanenzeit. Eichenbäume und die zur Herstellung der Reetdächer verwendeten Rohrkolben (Dunnerhamer, Dunnerkuel), ebenso wie das sich gelegentlich auf dem Dachfirst der Reetdächer einnistende Dach-Hauswurz (Donnerbart, Donnerwurz) galten als dem Donar geweihte Pflanzen. Daneben baute man auch Schiffe und Boote aus Eichenholz. Wir erkennen an den ihm geweihten Gewächsen in Donar den Gott der Handwerker, aber auch den Gott gegen Wassergefahren, sei es Regen oder bei einer Wasserüberquerung. Außerdem besitzt der Gott einen gewaltigen Hammer und gilt er als guter Angler bzw. Fischer.

Körper:

Das Prinzip der Kraft: Bauch → Ernährung → Energie → Leistungsvermögen, Stärke, Muskelkraft

Donar hilft bei: Magenleiden, Essstörungen, Verspannungen, Muskelleiden, starken Anstrengungen und Geburtswehen

Die folgenden Bräuche und Anwendungen konnte man den einfachen Landleuten im 19. Jahrhundert noch ablauschen:

„Wenn es im Frühjahr zum erstenmal donnert, so soll man etwas sehr Schweres heben und einige Schritte weit tragen; dann wird man sehr stark, kommt das ganze Jahr hindurch nicht von Kräften und tut sich bei schwerer Arbeit keinen Schaden.“ (29)

„Die Donnerkeile, die die Gestalt einer Keule haben und aus festem Gestein bestehen, werden Kreißenden in die Hand gegeben, damit sie leichter gebären.“ (30)

„Bärenwurz ([...] Meum mutellina), mit Brantwein angesetzt gegen Kolik, Magenkrampf, Verdauungsschwäche. u. s. w.“ (31)

Geist:

Entspannung, Gelassenheit, Ausgeglichenheit, Sanftmut ↔ Ruhelosigkeit, Gereiztheit, Wut, Zorn

Durchsetzungsvermögen, Willenskraft, Selbstvertrauen, Entschlossenheit, Machtstreben ↔ Trägheit, Antriebslosigkeit, Ziellosigkeit, Zweifel

Der Stärkere setzt sich durch. Entscheidungen aus dem Bauch heraus treffen willensstarke und selbstbewusste Menschen. Wut im Bauch hingegen fühlen eher die Unausgeglichenen und Unzufriedenen Zeitgenossen, und ein altes Sprichwort meint: „Der Bauch regiert den Kopf.“

Der Energiewirbel kurz unter dem Bauchnabel

Symboltier: Schwein

Freya ist die vorzeitliche Göttin, welche in Volkserzählungen und Sagen von allen alten Göttern wohl die meisten Spuren hinterlassen hat. Vor allem als Sagen- und Märchenfigur der Frau Holle und als Perchta ist sie noch immer vielen unbewusst bekannt:

„Am Epiphaniastage kömmt Frau Holla und durchsucht das ganze Haus. Dem Fleißigen, Ordnungliebenden hinterläßt sie Segen, dem Faulen, Liederlichen Fluch.“ **(32)** (Epiphaniastage = Dreikönigstag am 6.1.)

„Sonst war es gebräuchlich, in der nacht der heiligen drei könige für die frau Bert kücheln auf den tisch zu stellen. ein junger mensch wollte das nicht glauben und versteckte sich hinter dem ofen, wo er hervorsah. frau Bert erschien, liess die kücheln stehen, nahm aber den ungläubigen mit sich fort.“ **(33)** (Bert = Perchta)

„In einigen Dörfern der Gegend zwischen Halberstadt und Ilseburg sagt man, wenn am heiligen Dreikönigsabend oder Sonnabends was auf der Dieße bleibt, komme Frû Frêen, [...] in Drübeck; in Ilseburg, Veckenstedt, Zilly dagegen: Frû Frîen.“ **(34)** (Freya = Frêen / Frîen = Frau Holle = Perchta)

Hinter der Sagenfigur, welche unter verschiedenen Namen zur Weihnachtszeit (und insbesondere dem Dreikönigstag) erscheint, verbirgt sich die alte Göttin. Als die ersten Christen die Mitte Europas erreichten, war bereits eine andere, ältere Religion vorhanden. Es entstand eine neue Situation: Auf einmal gab es zwei verschiedene Himmel, zwischen denen man sich entscheiden musste. Einige hielten noch lange an den alten Traditionen fest. Andere wendeten sich der neuen Lehre zu. Nun musste man klar zum Ausdruck bringen, in welchen Himmel man nach dem Tod gelangen wollte. Dazu haben sich die Christen getauft, um Mitglied der neuen Glaubensgemeinschaft zu werden. Man hat christliche Symbole getragen, um sich unter den Schutz des christlichen Gottes zu stellen. Man hat aber auch in die Landschaft, die ja vorher den alten Göttern gehörte, christliche Zeichen aufgestellt, wie Gipfelkreuze, Opferstöcke u. a. um ganze Dörfer und Landstriche unter den Schutz des neuen Gottes zu stellen. Schließlich war es wichtig, an der Pfarrkirche in geweihter Erde bestattet zu werden, um auch wirklich in den christlichen Himmel aufgenommen zu werden. Dafür hat man die Verstorbenen oft kilometerweit zur nächsten Pfarrkirche verbracht und daraus sind die zahlreichen Totenwege und Helwege entstanden, die sich hin und wieder noch in Flurkarten und in der Nähe alter Kirchen nachweisen lassen.

Nun gab es Grenzfälle: Was geschieht mit den vor der Taufe verstorbenen Kindern? Was passiert mit den Verunglückten, die nicht in geweihter Erde bestattet werden konnten? Wohin kommen die unschuldig Verurteilten, die nur auf der Richtstätte notdürftig verscharrt wurden?



Abb.: Wildschwein

Alle diese Grenzfälle tauchen im alten Volksglauben bei Frau Holle und der Perchta auf. Gestalten, die aus den Erinnerungen an die Göttin Freya entstanden sind:

„Sterben Kinder ungetauft, so kommen sie zur Berchtl und müssen mit ihr umziehen.“ **(35)** (Berchtl = Perchta)

„Einst aber kam zu den Bewohnern ein ernster Mann aus der Ferne daher [...] und sagte: Perchtha sei eine Teufelin, und ihr Völklein das seien die Seelen der Kinder, die ungetauft gestorben wären, und deshalb nach dem Tode nie die Seligkeit erlangen könnten.“ **(36)**

„In dem Flecken Schwarza ist es geschehen, daß an einem Weihnachtsabend Frau Holle mit ihrem wütenden Heer durch den Ort zog.“ **(37)**

„hä gött zur grusse ärmä oder ins gruss hér, er stirbt; hä és bä der grusse ärmä, im grusse hér, er ist gestorben.“ **(38)** (Die Redewendung: Er geht zur großen Armee oder ins große Heer bedeutet: Er stirbt / Er ist bei der großen Armee im großen Heer bedeutet: Er ist gestorben.) (die große Armee / das große Heer entspricht dem wütenden Heer der Frau Holle bzw. dem Gefolge der Perchta)

Die Seelen, welche nicht in den Himmel durften, aber auch nicht in die Hölle gehörten, gingen nach dem Volksglauben des Mittelalters einfach weiterhin zur alten Göttin. Diese führte dadurch - heute völlig unbekannt - noch lange in christlicher Zeit ein gewisses Nischendasein. Auch in den nordischen Mythen bewirbt Freya die gefallenen Könige und Helden in Walhall, wobei hier schon das mittelalterliche Standesdenken zum tragen kommt. In den jüngeren isländischen Sagen sind es dann aber auch Bauern und einfache Menschen, welche in denselben Ort gelangen dürfen.

Freya war die alte Himmels- und Jenseitsgöttin, zu welcher die Seele in vorchristlicher Zeit nach dem Tod einkehrte. Im bekannten Frau Holle Märchen der Brüder Grimm ist dies ebenfalls zu erkennen: Nach dem Sturz in den Brunnen - dem Tod - gelangen die Mädchen jeweils in den Garten der Frau Holle und müssen dort nach Erfüllung verschiedener anderer Aufgaben die Betten ausschütteln - für Schneefall auf der Erde sorgen. Je nachdem, wie fleißig sie ihre Aufgaben zu erfüllen wissen, werden sie wohlhabend oder beschmutzt zur Erde zurückgesandt. Der Garten der Göttin liegt in den Wolken. Sie ist die Wolkengöttin und sorgt für Regen und Schnee:

„Zeigen sich kleine Wölkchen Morgens oder Abends am Himmel, welche man Lämmerchen heißt, so sagt man, Frau Holle treibe ihre Heerde aus, oder sie treibe Heim.“ **(39)**

„wenn es am Weißner nebelt, insbesondere, wenn einzelne Nebelwolken am Berge hinziehen, so hat Frau Holle ihr Feuer im Berge“ **(40)**

„Wenn's schneit, sagt man: Frau Holle schüttelt ihr Bett.“ **(41)**

„Regnet es, während die Sonne scheint, so sagt der Landmann: ‚die in der Hölle haben heut Kirmes‘ oder auch: ‚Frau Holle hat Kirmes.‘“ (42)

Fallen Regentropfen auf einen trockenen Samenkorn oder gießt man Wasser darauf, so beginnt er zu keimen. Eine neue Pflanze erwacht. Die Wolken-göttin nimmt somit nicht nur die Verstorbenen auf, sondern ist auch gleichzeitig die Göttin der Auferstehung. Auf den Menschen bezogen, wird Freya damit zur Liebesgöttin. Die Frucht der Liebe ist wieder neues Leben, ein neuer, vielleicht in Anlehnung an den Kreislauf der Natur, ein auferstandener, wiedergeborener Mensch.

Das Schwein und der Falke sind die Zeichen der Göttin. Das Schwein symbolisierte bei den Germanen Mut und Kühnheit, der Falke den Geliebten. Eberzähne sind übrigens die häufigste Grabbeigabe, welche man in alten Urnenbestattungen und an Begräbnisplätzen der Vorzeit ausgrub, und Syr (Sau / Schwein) ist einer der Beinamen der Göttin Freya.

„Bei Gefahr leisten sich die Wildschweine gegenseitig Hilfe, und namentlich junge werden mit sehr viel Muth von den älteren vertheidigt. Bachen, welche noch kleine Frischlinge haben, gehören zu den gefährlichsten aller Thiere und lassen in der Verfolgung eines Kindesräubers nicht ab, bis dieser überwunden ist oder ihnen wenigstens ihre Jungen zurückgegeben hat.“ (43)

Und aus dem Nibelungenlied: „Von beiden Seiten sprangen sie auf ihn zu. Einige von ihnen hatten es etwas zu eilig, in den Kampf zu kommen. Da zog er sich vor den Feinden zurück, wie es ein Eber im Walde vor den Hunden tut. Wie hätte er tapferer sein können?“ (44)

Geist:

Glück, Spaß, Liebe, Zuneigung, Bindungsfähigkeit, Vereinigung ↔ Trauer, Kummer, Leid, Trennung
Mut, Kühnheit ↔ Angst, Schüchternheit

Körper:

Freya hilft bei Kinderwunsch, Leiden an den Geschlechtsorganen, Prostata, Harnblase sowie Nieren, und ist als weinende Göttin (die Tränen der Freya) auch für die Tränendrüsen der Augen zuständig. Sie steht für die nur mit dem einen und richtigen Partner geteilte Liebe. Verliebte können sie um Hilfe und Beistand anrufen, Heiratswillige um ihren Segen bitten. Außerdem hat sie als Regengöttin (Regen = Wachstum) Einfluss auf Haare und Fingernägel. Der Aberglaube, sich besonders an Freitagen (Tag der Regengöttin Freya) Haare und Fingernägel zu schneiden, war im deutschen Sprachraum recht verbreitet. Die Göttin hat zum Flachs eine besondere Beziehung. Aus den Fasern der Pflanze hat man Fäden und Stoffe für warme Kleidung hergestellt. Darüber hinaus waren Holzäpfel und Hagebutten, die - reich an Vitamin C - bis in den Winter hinein an den Sträuchern leuchten, ihr geweiht.

Der Energiewirbel am Beckenboden

Symboltier: Rind

Das Opfermoor in Niederdorla (Thüringen) besaß zur Germanenzeit zwei große Hauptaltäre: An dem einen war ein Pferdekopf aufgesteckt, an dem benachbarten Altar ein Rinderschädel. Der Altar mit dem Pferdekopf mag Wodan geweiht gewesen sein, dem die Pferde besonders geweiht waren. Doch welches vorzeitliche Idol wurde neben ihm am Rinderaltar bedacht? Der Römer Cornelius Tacitus gibt uns einen entscheidenden Hinweis darauf. Er berichtet in seiner Schrift über die Germanen um 98 n. Chr. von einer Erdgöttin - der Mutter Erde - deren Wagen von heiligen Kühen gezogen wurde:



Abb.: Rinderherde

„An ihnen gibt es im einzelnen nichts zu bemerken, außer daß sie alle zusammen Nerthus, das heißt die Mutter Erde, verehren und glauben, sie kümmere sich um die Angelegenheiten der Menschen und fahre auf einem Wagen zu ihren Völkern. Es liegt auf einer Insel des Ozeans ein heiliger Hain, und in ihm steht ein geweihter Wagen, mit einem Tuch bedeckt; ihn zu berühren ist einzig einem Priester erlaubt. Dieser bemerkt, wenn die Göttin im Allerheiligsten erschienen ist, und geleitet sie auf dem von weiblichen Rindern gezogenen Wagen in tiefster Ehrfurcht. Fröhlich sind dann die Tage, festlich geschmückt die Orte, die die Göttin ihrer Ankunft und ihres Besuches würdigt.“ (45)

Das andere Idol an Wodans Seite scheint die germanische Erdgöttin gewesen sein. Ihr waren nach obigem Bericht die Kühe / Rinder geweiht. Beide Altäre wurden unweit voneinander im gleichen Opfermoor errichtet, und so darf man zwischen der Erdgöttin und Wodan auch eine gewisse Nähe annehmen. Sie könnte die Braut sein, die gelegentlich neben dem, weiter oben besprochenen, mythischen Frühlingsreiter (Wodan) in den Maifesten in Erscheinung trat:

„In Volkstätt, Thondorf, Dederstedt, Schochwitz, Zschwitz, Schlettau, Brachwitz und anderen sächsischen Dörfern verkleiden sich am zweiten Pfingstfeiertag ein Bursch und ein Mädchen und verstecken sich außerhalb des Dorfes im Gebüsch oder hohen Grase. Dann zieht das ganze Dorf mit Musikanten aus „das Brautpaar zu suchen.“ Wenn es gefunden ist, wird es von der Gemeinde umringt, die Musikanten fangen zu spielen an, und das Brautpaar wird mit Jubel ins Dorf geführt, wo man am Abend einen Tanz hält. An einigen Orten heißt das Brautpaar der Prinz und die Prinzessin.“ (46) (In Deutschland haben sich nur selten Spuren einer Braut neben dem Maigrafen oder dem Frühlingsreiter erhalten, häufiger sind sie in England.)

Die heiligen Tiere der Göttin, die Rinder, spielten im Brauchtum des Maifestes ebenfalls eine gewisse Rolle: So hat man Anfang Mai - zusätzlich zu den bereits weiter oben angegebenen Bräuchen - erstmals die Kühe wieder auf die Weiden getrieben und die jungen Kälber dabei sogar unter Anrufung der hl. Margarete gesegnet. Darüber wundert sich ein alter Volkskundler Namens Friedrich Woeste:

„wie Frîa (Frouwa) häufig mit Maria getauscht hat, so könnte an die stelle einer andern deutschen göttin die h. Margarete getreten sein. aber was hat diese, deren gedenktag der 13. juli ist, mit dem 1. mai, den kühlen und kälbern zu schaffen!“ (47)

Wie sich nun zur Zeit des Laubaustriebs der Bäume, zum Maifest, Spuren einer Hochzeit zwischen Wodan und der Erde ausmachen lassen, so zeigen sich im Herbst, ein halbes Jahr später, zur Zeit des Laubfalls, Hinweise auf eine zweite Vermählung Wodans, mit der Jenseitsgöttin Freya:

„in der gegend von Dent halten zu gewissen jahrszeiten, vorzüglich im herbst die landleute einen umgang und führen vermummt alte tänze auf, was sie den riesentanz heissen: den vornehmsten riesen nennen sie Woden und seine Frau Frigga, die haupthandlung des schauspiels besteht darin, dass zwei schwerter um den hals eines knaben geschwungen und geschlagen werden, ohne ihn zu verletzen.“ (48) (Schwerttänze wurden gerne zu Hochzeiten aufgeführt.) (Frigga = Freya)

Wir erkennen noch einmal in Wodan den Vegetationsgott, der im Frühling die Erdgöttin heiratet und sie im Herbst schließlich wieder verlässt, um bei Freya zu verweilen, vielleicht als Teil ihres Gefolges, dem wilden Heer, als wilder Jäger, Wind oder körperloser Geist. Der Widerstreit der beiden Göttinnen um den gleichen Mann klingt noch in manch alter Sage:

„Ueber dem Städtlein Tannrode, zwischen Berka an der Ilm und Kranichfeld hob sich einst eine stattliche Burg. Die Sage erzählt, daß auf dieser Burg vor Zeiten ein Ritter mit seiner Hausfrau lebte, welches Paar lange Zeit ohne Kindersegen blieb, bis ihm doch endlich, schon in ziemlich vorgerückten Jahren, ein kräftiger Knabe geboren wurde. Darüber war die Freude groß, und [...] er wuchs heran in Kraft und Schönheit, wurde ein herrlicher junger Edelknecht, und endlich selbst ein mannlicher Ritter, bei dessen Anblick manchem Burgfräulein der Umgebung das Herz stärker klopfte. Von allen Schönen aber, die nach dem jungen Ritter schmachteten, gewann nur eine sein Herz, die wohnte auf dem Schlosse Oberkranichfeld und er hofirte derselben nach Möglichkeit. Aber nun war mit einemmal die Zeit gekommen, in welcher Frau Holle [...] nun das ihre that, sich den ihr Geweihten zu gewinnen. Sie kreuzte des jungen Ritters Liebesweg nach dem Oberschlosse Kranichfelds mit ihrem wilden Heereszuge, [...] aber der treue Eckart, welcher dem Heere stets vorausging, warnte den jungen Ritter. Ein anderesmal zeigte sich Frau Holle in aller Schönheitsglorie als Frau Venus dem jungen Manne, und bot jeglichen Reiz und Zauber der Verlockung auf, ihn sich zu gewinnen, zu ihrer Minne ihn zu bewegen und zur Untreue gegen sein holdseliges Lieb zu verführen. Allein mit Hilfe des treuen Eckart widerstand der Ritter auch dieser Versuchung. Da wurde Frau Holla sehr böse, und erschien nun als das, was schon der Ritter Danhäuser im Gedichte ihr gesagt, nämlich, das sie „eine Teufelin“ sei, als ganz wilde, furchtbare, zürnende Walandinne, und drohte dem Ritter mit allen Schrecknissen und Gräueln des Verderbens, und wollte ihn in ihre Höhle ziehen, welche sich an dem steilen Kalkfelsen des Schleußenberges am rechten Ilm-Ufer öffnet, auf welchem Felsen einst die Schleußenburg prangte. Aber der treue Eckart hat nicht zugelassen, daß Frau Holle dem Ritter von Tannrode etwas Leides thun durfte, und letzterer hat sich später mit dem Oberkranichfelder Burgfräulein, jener unheimlichen Minne zum trotze, vermählt. Solches hat aber Frau Holle übel genug nachgetragen, und zwar dem ganzen Geschlecht der Vitzthum von Tannrode.“ (49)

Und auch das Runenkästchen von Auzon weiß davon zu berichten:

„Herhos sitip on harmberga ag drigiþ swa hiræ Ertæ gisgraf sarden sorga and sefa torna“ heißt es dort: Hier Hos [oder: Herhos] sitzt auf dem Harmberge, Unheil erduldet sie, wie Erta es ihr auferlegte, eine erbärmliche Höhle von Sorgen und Herzenspein. (50) (Herhos = Freya) (Erta = Erde)

Die Ursache des Leids der Herhos mag das Bild auf der Runentafel erläutern: In der Mitte steht ein Pferd ohne Reiter und darunter sind vier Runen eingritz, mit der Bedeutung: „Wudu“ (= Wodan).



Abb.: Rechte Seite des Runenkästchens von Auzon (England, um 700 n. Chr.)

Mit der Ankunft des Christentums hat man den Kreislauf von Wodans Wechsel zwischen Erde und Jenseits in den Köpfen der Menschen durchbrochen. Die alten Geschichten wurden durch die Missionare und die zum Christentum übergetretenen Gläubigen verändert. Und so sitzt der Kaiser im Kyffhäuser (Wodan) nun für immer oder bis zum Jüngsten Tag (dem Ende der Welt) im Berg bei seiner Ausgeberin Frau Holle (Freya) im Jenseits. (51) Oder musste der wilde Jäger (Wodan) seither für alle Ewigkeit Jagen (mit der wilden Jagd, dem Wind, umherziehen ohne Aussicht auf Rückkehr) bzw. als kopfloser (gestorbener) Reiter spuken. Der wilde Jäger war nun ein für allemal im Jenseits gefangen, seine jährliche Rückkehr zur Erde im Frühling ist weggefallen, er war endgültig gestorben. An seine Stelle trat der neue Gott - Jesus - der von nun an immer Präsent und Anwesend war.

Ein längst verklungenes Sprichwort erzählt: Ein Kalb und eine Kuh decken alle Armut zu. Von der Steinzeit an, bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts waren Rinder die nützlichsten Tiere der Ackerbauern. Sie gaben nicht nur Milch, Fleisch, Tierfelle, Horn und Leder, sondern sie waren auch unentbehrliche Arbeitstiere. Rinder sind in etwa vergleichbar stark wie Pferde, sind aber weniger lebhaft, langsamer im Gang und dadurch leichter zu handhaben. Neben den Rindern konnte man bequem mitlaufen und so waren es vor allem Ochsen und Kühe, die man vor den Pflug spannte und zum beackern der Felder einsetzte. Kein Tier könnte den Ackerbau (und die Erde, die man dabei bearbeitet) besser symbolisieren als das Rind. Die Pferde dagegen waren wegen ihrer Schnelligkeit eher die Tiere der Händler und Reisenden. Neben den Germanen verbanden noch viele andere antike Kulturen das Rind mit Erde und Ackerbau: Tellus, der ältesten Erdgöttin der Römer zu Ehren wurden beispielsweise am 15 April die Fordicidien gefeiert und dabei trüchtige Kühe geopfert, und der ältesten bekannten indischen Erdgöttin Prithivi matar (Mutter Erde) waren ebenso Kühe geweiht.

Die Germanen legten ihre Felder und Nutzgärten direkt um ihre Wohnhäuser an. Haus und Hof bildeten eine Einheit und so war die Zuständigkeit der Erdgöttin wahrscheinlich auch nicht nur auf die Felder beschränkt. Eher war sie eine ganzheitliche Bauerngöttin für Haus und Hof, für die gesamte landwirtschaftlich genutzte Hofstelle. (In vielen Regionen Deutschlands wurde zum Beispiel der Brauch nachgewiesen, zum Segen des Hofes und gegen Tierseuchen Rinderschädel auf den Dachböden der Bauernhäuser aufzuhängen.) Aber warum macht man sich die ganze Mühe, die Erde zu bearbeiten? Natürlich, um die eigene Familie zu ernähren und zu versorgen. Während Männer als Handwerker, Holzfäller, Jäger, Fischer, Hirten, Händler, Seefahrer, usw. häufig unterwegs waren, lag die Fürsorge für Haus und Hof größtenteils fest in Frauenhand. Dazu zählte auch das Anlegen von Nutzgärten an der Hofstelle. Mit der Hochzeit wurde die Verantwortung über Haus, Hof und Herdfeuer auf die Ehefrau übertragen. Wie die Erde im großen alle Landlebewesen ernährte, so versorgte und kümmerte sich die Hausfrau im kleinen um die Familie.

Wir betrachten einmal die weiblichen Heiligen, welche zur Einführung des Christentums in Deutschland während der Maifeste eine Rolle spielten:

Starb ein besonders frommer und gottesfürchtiger Mensch, so waren nach religiösen Anschauungen alle seine guten Taten erfüllt. Der Tod war die Abberufung des Frommen in die ewige Glückseligkeit. Deshalb werden die christlichen Heiligen in der Regel auch an ihrem Todestag verehrt, dem Tag, wo sie das Reich des Himmels betraten. Doch es gab Ausnahmen. Beliebte christliche Vorbilder wurden ebenso am Tag ihrer formalen Heiligsprechung gewürdigt oder an dem Tag, wo ihre Gebeine erhoben, bzw. aus den sterblichen Überresten Reliquien gewonnen wurden. Das Datum der Heilig-

sprechung oder des Erhebens der Gebeine konnte geplant und vorherbestimmt werden, es war ein genau festgelegter, politischer Akt. Auf diese Weise konnte man ganz bestimmte Heilige an ganz bestimmten, wichtigen Tagen verehren lassen, bzw. in die bereits vorhandenen Jahresfeste einbinden. So ein Vorgang lässt sich nun für den Maitag, das große, auf vorchristlichen Wurzeln fußende Frühlingsfest am ersten Mai beobachten: Zu Lebzeiten Karls des Großen wirkten zwei fromme Frauen im Frankenreich, sie hießen Walburga und Amalberga. Walburga starb am 25.02.779, Amalberga von Gent am 10.07.772, beide wurden später aber hauptsächlich am 1. Mai verehrt. Die Frauen lebten in der Zeit der Sachsenkriege und des Religionswechsels, nach ihrem Tod wallfahrten Gläubige zu ihren Gräbern und schon im 9. Jahrhundert wurden sie in den Kreis der Heiligen aufgenommen. Die Verehrung der Amalberga hatte sein Zentrum im heutigen Belgien und den Niederlanden, die Verehrung der Walburga verbreitete sich von Bayern aus über ganz Mitteleuropa. Beide Heiligenfeste der Frauen wurden über die Erhebung der Gebeine auf den 1. Mai verlegt, und darüber hinaus wurden sie buchstäblich für ganz identische Dinge angerufen: Walburga war die Patronin der Bauern und Haustiere, für das Gedeihen der Feldfrüchte, gegen Hungersnot und Missernte, daneben war sie auch Patronin der Wöchnerinnen (Schwangeren), der Seeleute und gegen Sturm (sowie gegen verschiedene Krankheiten). Amalberga war ebenfalls eine Patronin der Bauern, wurde gegen Ernteschäden und Hagel angerufen und war eine Schützerin der Seeleute und gegen Schiffbruch (sowie ebenfalls gegen verschiedene körperliche Gebrechlichkeiten). In dem Kloster auf dem Blandinenberg bei Gent (Belgien), wo ihre Reliquien aufbewahrt wurden, feierte man den 1. Mai, das alte Frühlingsfest, als Kirchweihe. Eine dritte Heilige gesellt sich dazu. Wie oben als Beispiel angegeben, wurde auch die hl. Margarete in die Feier der Maifeste eingebunden. Ihr eigentlicher Gedenktag liegt im Juli und auch sie ist eine Patronin der Bauern, Hirten und Gebärenden.

Wir vergleichen nun einmal mit dem, was wir über die germanische Erdgöttin in Erfahrung bringen konnten: Das ihr geweihte Tier ist das Rind, das nützlichste Tier der Ackerbauern, sie liegt im Widerstreit mit der Regengöttin Freya und so, wie man im Frühling die Sommersaat in die Erde einpflanzt, so feierte die Göttin im Frühling auch ihre Hochzeit mit Wodan. Nun liegt der Samenkorn (Wodan) in der Erde und was passiert? - Ersteinmal nichts. Damit die Erdgöttin ihre Funktion erfüllen und ihre Schützlinge versorgen kann, muss sie noch die Regengöttin zum Weinen / Regnen bringen, erst dann öffnet sich in der feuchten Erde der Samenkorn, usw. Die christlichen Heiligen, welche am 1. Mai verehrt wurden, tragen diese Eigenschaften weiter, an ihrem Festtag wurden Kühe gesegnet und ausgetrieben, sie waren die Patrone der Ackerbauern, und erfüllten gleichzeitig auch eine Wetterfunktion. (Das Patronat gegen Schiffbruch und für die Seeleute geht ebenfalls auf eine Wetterfunktion, gegen schlechtes Wetter und Sturm hinaus.) Das alles ist unglaublich alt. Wir erkennen die Handschrift der Missionare. Es ist noch zu sehen, dass mit den heiliggesprochenen Frauen die ehemalige Ackerbauerngöttin gezielt ersetzt wurde. In den neuen Heiligen lebte die Funktion der alten Erdgöttin einfach weiter. Irgendwann aber war der Hintergrund der Maifeier vergessen. Die Verehrung der heilig gesprochenen Frauen wurde zuletzt doch noch auf ihren Todestag verschoben, und so sind nun alle Spuren verwischt, die Missionierung abgeschlossen. Heute sind die drei Frauen an ihrem Todestag im Heiligenkalender eingetragen, ihre große Bedeutung für die Maifeste ist nicht mehr zu erkennen.

Der Einfluss der Erdgöttin auf die Regengöttin ist auch in anderer Hinsicht interessant: Gab es zu viel Niederschläge oder herrschte zu falschen Zeit Dürre, so konnten die Bauern ihre Bitte nicht nur an die eine Gottheit richten. Wurden sie vom einen Idol nicht erhört, war es möglich, das andere oder



gar mehrere andere um Hilfe und Einflussnahme zu ersuchen. Zuletzt zeigt sich an Walburga, Amalberga und Margareta noch etwas, das in den Erinnerungen an die Erdgöttin nicht mehr sichtbar war, die Einflussnahme auf die Geburt - das auf die Welt / die Erde kommen - eines Kindes.

Freya kleidet, die Erde ernährt, in den Spinnstuben sitzt man im Winter, der warmen Jahreszeit gehört die Feldarbeit, die eine kümmert sich um das schwanger werden, die andere um das auf die Welt kommen, Freya erhält die Seele, die Erde den Körper, das Gefolge der Freya sind die Verstorbenen, das Gefolge der Erde sind die lebenden Erdenbewohner, beide teilen sich den gleichen Ehemann und doch begeht keiner Ehebruch. Während im Diesseits auf der Hochzeit von Wodan und der Erde große Freude herrscht, herrscht im Jenseits - in der Welt der Götter - auf der Beerdigung große Trauer. Im Herbst wendet sich das Blatt. Eine letzte Erinnerung an die ehemalige Erd- und Ackerbaugöttin zeigt sich in einem Gespenst, welches nach altem Bauernaberglauben die Kornfelder behütet:

„Zu Heilig-Kreuz bei Colmar, spricht man von einer wilden Frau, die in den Kornfeldern haust. Man schreckt die Kinder damit, die immer mit auf's Feld wollen, indem man zu ihnen sagt: ‚Wart, d'Kornmueter nimmt di!‘ “ (52) (Pass auf, sonst holt dich die Kornmutter!)

Geist:

Die wichtigste Stütze der Gesellschaft ist die Familie. Sie ist die Wurzel, aus der unser gesamtes gesellschaftliches Leben hervorgeht. In ihrem Schutz wächst die neue Generation heran. Jung und Alt sitzen am gleichen Tisch und tauschen Neuigkeiten, Ratschläge und Erfahrungen. Lieb gewonnene Traditionen werden weitergereicht.

Halt, Stabilität, Verwurzelung, Heimat, Tradition, Erbe ↔ Umbruch, Veränderung, Wandel, Chaos, Ungewissheit, Zerstörung
Familie, Fürsorge, Kümmern, Pflege ↔ Rücksichtslosigkeit, Unachtsamkeit, Vernachlässigung, Weglaufen, Trennung

Der unterste Energiewirbel ist zudem das Zentrum unseres Besitzdenkens. Er verkörpert den Wunsch nach Eigentum sowie Privatsphäre, und ist der Gegenpol zum obersten, für Spiritualität und immaterielle Werte stehenden Energiewirbel der Sonne.

Körper:

Im System der Energiewirbel steht die Erde für die Halt gebenden, stützenden Elemente des Körpers, das menschliche Skelett. Das in der Kuhmilch enthaltene Calcium (das Rind/ die Kuh ist das Symboltier der Göttin) ist ein wesentlicher Bestandteil von Knochen und Zähnen. Ein ausgewogener Calciumhaushalt macht sie stark und belastbar. Die Knochen dienen im Körper auch als Calciumspeicher. Bei einem Mangel kann der Körper den Knochen das Calcium teilweise wieder entziehen, wodurch sie anfälliger für Brüche und Verletzungen werden.

Ich stelle nun rückblickend den indischen Chakren die Eigenschaften der in den Wochentagsnamen aufgereihten germanischen Götter gegenüber:

Kronenchakra: Zentrum der Spiritualität (Erleuchtung, Sinnfindung, Anbindung an das Göttliche)	Sonne: Lichtstrahlen symbolisieren in zahlreichen Redewendungen Gedanken und Weisheit.
Stirnchakra: Zentrum der Wahrnehmung (Sehen, Hören, Riechen)	Der Mond ist der germanische Wächtergott, mit den besten Seh- und Hörfähigkeiten.
Halschakra: Zentrum der Ausdrucksfähigkeit und Kommunikation (Stimmbänder, Luftröhre)	Tius war der Gott der Thingversammlungen. Auf dem Thing wurde mit der Macht des Wortes um Unterstützung geworben und debattiert.
Herzchakra: Zentrum der Gefühle und der Hilfsbereitschaft	Wodan hatte die Funktion eines vorchristlichen Jesus.
Solarpexus- oder Nabelchakra: Zentrum der Willenskraft und des Durchsetzungsvermögens	Donar war der Gott der Stärke, und der Stärkere ist derjenige, der sich gegen die anderen durchsetzt.
Sakralchakra: Zentrum für Liebe und Sexualität	Freya war die germanische Liebesgöttin.
Wurzelchakra: Zentrum für Vertrauen und Stabilität	Die Erde steht für Halt, Verwurzelung und Familie.

Die Übereinstimmung ist so ausgeprägt, dass man der Existenz von germanischen Energiewirbeln mit gutem Gewissen zustimmen kann. Die moderne Chakrenlehre weist den Chakren noch spezielle Farben sowie Töne und Frequenzen zu. Diese sind jedoch weder in den altindischen Texten, noch für die Germanen nachweisbar. Es sind moderne Erweiterungen eines sehr alten Systems. Spannend wäre bezüglich der germanischen Energiewirbel eine Untersuchung der Weltenbaumvorstellungen, denn auch diese - soviel sei hier schon verraten - enthalten bruchstückhafte Anklänge auf die Energiewirbel und auf die weiter unten besprochene Eigenständigkeit der germanischen Wochentagsfolge.

Der einzige größere Unterschied zwischen den Chakren und germanischen Energiewirbeln ist die über Kopf stehende Abfolge derselben. (das letzte Chakra entspricht dem ersten Wochentag und umgekehrt) Womit könnte das zusammenhängen? Ein Erklärungsversuch dafür wäre, dass in der Reihenfolge der Wochentage noch weitere Informationen enthalten sind. Eventuell spiegeln sich in ihr sogar alte Jenseitsvorstellungen der Vorzeit wieder: Viele antike Kulturen glaubten zum Beispiel an ein Totengericht, wo der Verstorbene nach dem Erdenleben Rechenschaft über sein eigenes Handeln ablegen musste. Sonne (Sonntag) und Mond (Montag) - die beobachtenden und wahrnehmenden Götter - könnten bei den Germanen dabei die Ankläger und Zeugen bei diesem Gericht gewesen sein, Tius (Dienstag) der Leiter desselben und Wodan (Mittwoch) - als Herrscher über die Götter - der Richter. Donar (Donnerstag) wäre nach dem Urteilsspruch der Träger oder Fährmann über den Unterweltsfluss (in der Edda wadet Donar durch das Wasser und trägt den Orvandil über den Fluss Élivágar), schließlich durfte man auf der anderen Seite des Flusses bei Freya (Freitag) im Jenseits seinen Aufenthalt nehmen. Vielleicht durchlaufen wir also jede Woche - ohne es auch nur zu Ahnen - die vorchristlichen Jenseitsvorstellungen.

Die sieben Götter der Wochentagsfolge haben darüber hinaus alle Anteil an der Möglichmachung des Lebens: Bei den Pflanzen ist Wodan der Samenkorn (die Frucht oder das Erbgut), welcher von Freya, der Regengöttin, erweckt und am Leben erhalten wird. Die Erde bettet jenen Samenkorn und gibt der heranwachsenden Pflanze den Halt. Vielleicht steuert Donar der Pflanze den kräftigen Wuchs bei (oder - wenn man an einen Nusskern denkt - hilft der werdenden Pflanze, die harte Nussschale zu durchbrechen). Der Mond gibt das Gedeihen (gute Entfaltung, keinen Schädlingsbefall) und die Sonne spendet Wärme und Licht, lässt die Pflanze nach oben wachsen.

Jedenfalls steckt in der Wochentagsfolge nicht nur ein Werkzeug zur Tageszählung, sondern sie ist wohl gerade deshalb erhalten geblieben, weil es ein Kernelement der vorchristlichen Religion darstellte, welches zahlreiche Bereiche des sozialen und kulturellen Lebens der Germanen und der frühdeutschen Stämme durchdrang.

Gegenwärtige Anwendungen der sieben Energiewirbel finden sich besonders in Heilpraktiken wieder, die dem hinduistischen, buddhistischen und fernöstlichen Kulturkreis entstammen. Besonders alt und hervorhebenswert sind neben Yoga und Ayurveda noch die traditionelle chinesische Medizin (TCM) und das ebenso chinesische Qigong. Beide Traditionen weisen in ihren Wurzeln ein ebenso hohes Alter auf, wie die indischen Heilkünste. (Das japanische Reiki, welches auch die sieben Energiewirbel benutzt, ist dagegen mehrheitlich von modernem Ursprung und erst zu Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden.) In der muslimischen Welt verwendet der Sufismus, eine mystische Ausprägung des Islams, die 7 Energiewirbel. Auch die Zarathustrier, eine inzwischen fast erloschene Glaubensgemeinschaft, welche sich im ersten Jahrtausend vor Chr. im persischen Kulturraum ausbreitete, arbeitete mit ihnen. Im Mittelmeerraum waren es vor allem die Ägypter, in deren Tempeln Hieroglyphentexte und Bildwerke auf die Bekanntheit der sieben Energiezentren schließen lassen. Den alten Griechen und Römern waren die Energiewirbel ebenso bekannt. Schon der antike griechische Philosoph Platon (ca. 427 - 347 v. Chr.) beschrieb ein solches System in seiner Timaios. In neuerer Zeit konnte man sogar bei den Nachfahren der Indianer Nordamerikas und den Inka und Maya verblüffend ähnliche Chakrensysteme auffinden.

Die Klimazonen und Lebenswelten ändern sich, die Sprachen und Kulturen wechseln, die den einzelnen Energiezentren zugeordneten Götter unterscheiden sich zwischen den Völkern, aber die Positionen der Energiewirbel, deren Funktion und Bedeutung, sind in allen Regionen, wo sich Chakrensysteme nachweisen lassen - mit wenigen Ausnahmen - in ihren Grundzügen immer recht identisch. Götter und Kulturen sind gekommen und gegangen, aber die Energiewirbel an sich sind über Kontinente und Landesgrenzen hinweg, wahrscheinlich über mehrere Jahrtausende, nahezu unverändert, als Grundgerüst sich im Laufe der Zeit immer weiter verbessernder Heilmethoden, in Gebrauch geblieben.

In die lange Liste der Völker und Kulturen, welche die Energiewirbel kannten, reihen sich nun auch die Stämme der alten Germanen. Wer den alternativen Heilpraktiken zugeneigt ist, in denen die sieben Chakren Verwendung finden, kann diese fortan ebenfalls über die alten Germanen erschließen, oder sie in dem Wissen anwenden, dass auch die europäischen Vorfahren bereits mit vergleichbaren Vorstellungen arbeiteten.



Um die germanischen Energiewirbel aus der Wochentagsfolge ableiten zu dürfen, ist es unbedingt notwendig, festzustellen, ob die germanische Wochentagsfolge denn auch tatsächlich von den Germanen selbst her stammt, bzw. ob sie, wie meistens behauptet wird, eigentlich von den Römern entlehnt wurde.

Oft wird angegeben, dass die Germanen von den Römern die Zuordnung von Göttern und Planeten an einzelne Wochentage lernten. Doch statt die fremd klingenden römischen Götternamen weiter zu verwenden, setzten sie für die römischen Götter die besten Entsprechungen aus ihrem eigenen Götterkreis. Soweit die gegenwärtig am häufigsten vertretene Theorie zur Entstehung der germanischen Wochentagsfolge. Kann man dem zustimmen?

Deutsche Wochentage	Germanische Götter	Römische Wochentage	Gestirne & Planeten	Römische Götter
Sonntag	Sonne	dies solis	Sonne	Apollo
Montag	Mond	dies lunae	Mond	Diana
Dienstag	Tius	dies martis	Mars	Mars
Mittwoch	Wodan	dies mercurii	Merkur	Merkur
Donnerstag	Donar	dies iovis	Jupiter	Jupiter
Freitag	Freya	dies veneris	Venus	Venus
Samstag	Erde	dies saturni	Saturn	Saturn

Tabelle: Die römischen Wochentage sind nach Sonne, Mond und den fünf von der Erde aus, mit bloßem Auge, sichtbaren Planeten benannt. Jeder dieser sieben Gestirne ist fest mit einem römischen Gott verknüpft. Zum Vergleich sind ihnen die deutschen Wochentage und die daraus abgeleiteten germanischen Götter vorangestellt.

Im 9. Jahrhundert taucht in England bei dem Dichter Cynewulf der Name Earendil für die Venus (den Morgenstern) auf, und in der Edda bezeichnet im 13. Jahrhundert noch einmal der Orvandilstâ einen nicht näher beschriebenen Stern. Der Orvandilstâ ist dort die abgefrorene Zehe des Orvandil, einer eindeutig männlichen mythischen Gestalt.

Auch im mittelalterlichen Deutschland tritt der alte Name, welcher in England für den Morgenstern verwendet wurde, als Männername auf: So wird in einer Urkunde aus dem Jahre 843 ein Graf Orendil erwähnt, in einer anderen Fuldaer Urkunde tritt ein Orentil auf, und im 12. Jahrhundert wird ein Orendel zum Helden eines mittelalterlichen Versepos.

Zusätzlich noch interessanter: Im Baden-Württembergischen Ort Orendelsall wurde ein heiliger St Orendel verehrt, ein nicht kanonisierter Lokalheiliger, dessen Grab noch um 1600 in der Dorfkirche vorhanden war und zu welchem in früherer Zeit Wallfahrten stattfanden.

Bei den Römern war die Venus eine weibliche Liebesgöttin. Bei den Nachfahren der Germanen ist der Earendil/Orendel aber ein Männername. Beide Namen bezeichnen dasselbe Gestirn. Aus den vertauschten Geschlechtern lässt sich herauslesen, dass die Nachfahren der Germanen wohl eine ganz andere Tradition kannten und ganz allgemein den Planeten abweichende Namen und Götter zuordneten, als es die Römer und Griechen taten.

Auch bei den Bauern in Mecklenburg trug die Venus (das Gestirn) einen männlichen Namen:

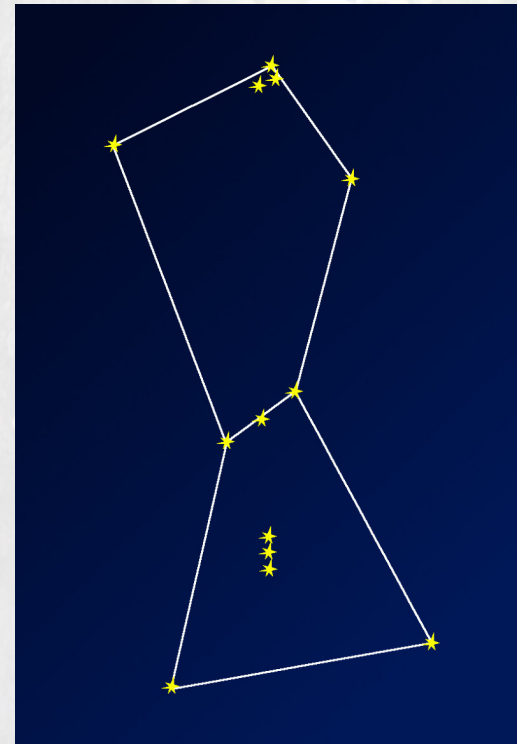
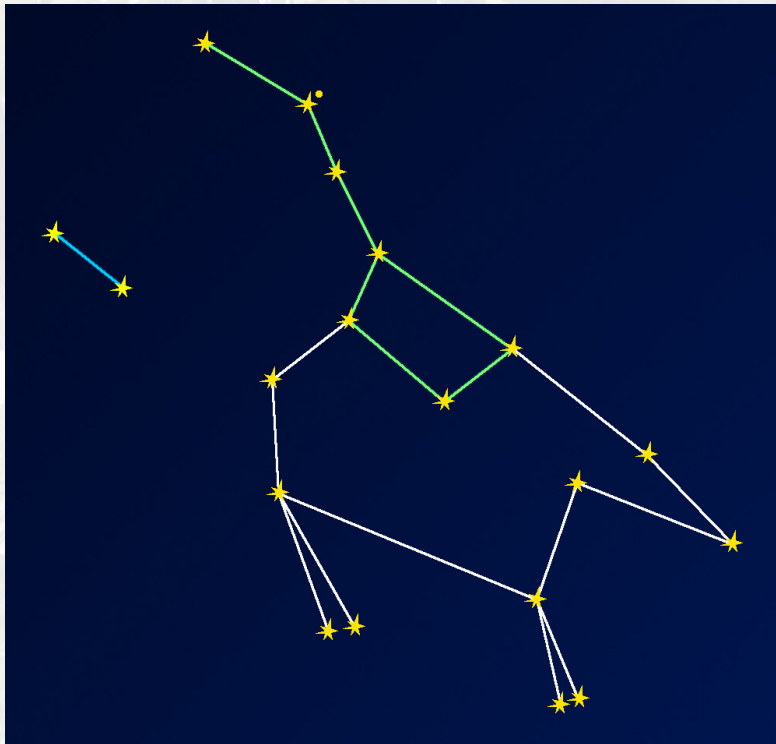
„der Wagen des Gottes, wie das Sternbild des großen Bären bekanntlich genannt wird und welcher in den Niederlanden früher Wönswagen, im Angelsächsischen aber Wönsthisl hieß, d. h. Wodanswagen und Wodansdeichsel, denn Wön ist Verkürzung aus Wodan, da auch der Mittwoch im Niederländischen Wönsdag hieß. [...] Andere an verschiedenen Orten wiederkehrende Sagen bezeichnen nun zugleich den kleinen, über der Deichsel stehenden Stern als den Fuhrmann, welcher den Wagen zur Strafe, nach andern zum Lohne, für alle Ewigkeit lenken muß. In Holstein heißt dieser Fuhrmann Hans Dümkt, anderswo Dümcke, und in Meklenburg soll er, wie Grimm aus Adelung anführt, Duming genannt werden [...]. Diese Angabe kann ich soweit bestätigen, als in Meklenburg wirklich ein Stern den Namen Dümling (Däumling), d. h. Zwerg führt. Mein Gewährsmann, ein Bauer aus der Gegend von Parchim, verstand aber darunter nicht jenen Fuhrmann des Wodanswagens, sondern den damals gerade hell leuchtenden Abend- und wahrscheinlich auch den Morgenstern und wußte nichts zur Erklärung des Namens anzugeben. Sollte wirklich auch dieser Stern denselben Namen geführt und irgend eine verlorne Sage das Verhältniß desselben etwa als Diener der auf- und untergehenden Sonne erklärt haben?“ (53)
(Morgen- bzw. Abendstern = Venus)

In diesem Beispiel wird die Venus (das Gestirn) mit Wodan in Verbindung gebracht. (Der Fuhrmann des Wodanswagens - das könnte der Gott selbst oder einer seiner Diener sein - trägt den gleichen Namen wie die Venus.) Das hat durchaus einiges für sich: Im Mittelmeerraum war der Orion der wilde Jäger, wie es Wodan bei den Germanen war. Das Orionsternbild bzw. die drei markanten, den Gürtel des Orion bildenden Sterne hießen in Schweden: Friggerok, Friggjarrockr, Frejerok (Spinnrocken der Freya), und in Westfalen: Klenröggelken (kleiner Spinnrocken). Das Sternbild des wilden Jägers Orion der Griechen und Römer war bei den Germanen das Sternbild der Liebesgöttin Freya. Anscheinend waren die Figuren der Liebesgöttin und des wilden Jägers als Sternbild wie auch als Planet zwischen den Germanen und dem Mittelmeerraum vertauscht.

Wenn die Germanen die Planetenabfolge der Römer kopiert hätten, hätte bei ihnen für den dies veneris (Freitag) eine männliche Gottheit auftauchen müssen (weil sie der Venus einen männlichen Namen gaben), was aber mit der Freya (der im Freitag verborgenen Göttin) nicht der Fall ist.

Die Zuordnung der Sternbilder und Planeten der Römer und Germanen hat sich deshalb unterschieden, und deswegen kann die germanische Wochentagsfolge nicht aus der in den lateinischen Wochentagsnamen enthaltenen Planetenfolge entstanden sein.

War dann also eher die Funktion und die Wirkweise der mit den Planeten verbundenen römischen Götter ausschlaggebend für die Bildung der germa-



Exkurs: Die Sternbilder der alten Germanen. Die linke Abbildung zeigt das Sternbild des großen Bären (weiß & hellgrün). Die hellsten Sterne des großen Bären bilden das Teilsternbild des großen Wagens (hellgrün). Der große Wagen führte die Volksnamen: Woenswaghen, Waensthisl, ewiger Fuhrmann u. a., alles Namen, die deutlich auf eine Verbindung des Sternbildes mit Wodan hindeuten. (Der gelbe Punkt ist der Fuhrmann des großen Wagens.) Der Danziger Astronom Johannes Hevelius (1611 - 1687) gab im 17. Jahrhundert neue Sternbilder heraus, für Sterne, die zu damaliger Zeit noch keine Sternbildzuordnung besaßen. Dabei gab er auch zwei hellen Sternen direkt neben dem großen Bären den Namen die „Jagdhunde“ (hellblau), ein Hinweis darauf, dass wahrscheinlich damals noch das gesamte Sternbild im Volksaberglauben mit dem wilden Jäger (Wodan) assoziiert wurde. Wer das Sternbild, abseits der großen Städte, in einer wenig beleuchteten Gegend beobachtet, wo die Sterne besonders klar zu sehen sind, wird in dem großen Bären auch leicht ein galoppierendes Pferd erkennen.

Die rechte Abbildung zeigt das Orionsternbild, am Himmel immer gut an den drei markant in einer Linie aufgereihten Sternen zu erkennen. Die Griechen sahen in dem Sternbild den wilden Jäger Orion, bei den Germanen aber war es der Freya gewidmet (alte Volksnamen lauten: Friggerok, Friggjarrockr, Frejerok, Klenröggelken). Vielleicht erklärt die Doppelbelegung des Sternbildes, warum in den deutschen Sagen nicht nur die Nachfolger der Freya (die Sagenfiguren der Percht und Frau Holle) die wilde Jagd anführen, sondern auch der wilde Jäger, oder warum z. B. die Frau Gode (ebenfalls eine Nachfolgerin der Freya) zur wilden Jägerin wird.

nischen Wochentagsfolge? Haben die Germanen die Römischen Götter mit ihren eigenen verglichen und die besten Entsprechungen für ihre Wochentagsfolge verwendet?

Um 98 n Chr. verfasste der Römer Cornelius Tacitus seine Germania, eine Schrift, in der er aus römischer Sicht alles damals Bekannte über die benachbarten Germanen zusammenfasste. Dabei nennt er auch einige, bei den Germanen verehrte, Götter. Doch er verwundert sich darüber, in den dunklen Wäldern des Nordens etwas dem ägyptischen Isiskult vergleichbares wiedergefunden zu haben:

„Ein Teil der Sueben opfert auch der Isis. Was der Grund dafür ist und woher der fremdländische Kult kommt, konnte ich nicht in Erfahrung bringen, außer daß das Symbol der Göttin, das in der Art einer Liburnerbarke gestaltet ist, darauf hinweist, daß die Religion über das Meer gekommen ist.“ (54)

Wer könnte diese germanische Isis sein? Um dies herauszufinden, werden nun zuerst die Haupteigenschaften der ägyptischen Isis vorgestellt:

Der ägyptische Isiskult ist untrennbar mit dem Schicksal des Gemahls der Isis, dem Osiris verbunden. Isis und Osiris waren nach der Legende die ersten Herrscher Ägyptens in einem goldenen Zeitalter und galten als die Vorfahren der ägyptischen Könige. Schließlich wird Osiris von seinem Bruder, dem Gewittergott Seth erschlagen. Nachdem Isis von der Untat erfährt, sucht sie nach dem toten Körper ihres Ehemanns Osiris, setzt diesen wieder zusammen und erweckt Osiris darauf zu neuem Leben.

Isis webt die Leintücher, mit denen Osiris zunächst - vor seiner Wiedererweckung - mumifiziert wird, Isis wurde unter anderem in der Gestalt eines Falken dargestellt, welcher schützend seine Flügel über Osiris ausbreitet, sie kann sogar als Schwein auftauchen:

„Wegen ihrer mütterlichen Eigenschaften wurde Isis auch in Gestalt einer Sau gezeigt.“ (55)

Zugleich war Isis eine Regengöttin:

„Im mathematischen Papyrus Rhind heißt es an einer Stelle:

[...]

"Jahr 11, erster Monat der ht-Jahreszeit, Tag 2. Geburt des Seth: Es ließ die Majestät dieses Gottes ihre Stimme hören. Geburt der Isis: Es ließ der Himmel regnen." Wohl mit Recht hat Schäfer vermutet, daß dieser Textstelle die Auffassung der Isis als Regengöttin zugrunde liegt. Wie der Donner am Tag der Geburt des Donnergottes als auffällig aufgezeichnet wurde, so war wohl auch das besondere des Regens am Tag der Geburt der Isis, daß er dem Wesen der Göttin entspricht.“ (56)

Zusammenfassend ist Isis Regengöttin, Göttin der Auferstehung (sie erweckt ihren Gemahl Osiris) sowie Totengöttin, sie webt Leintücher (Lein- bzw. Flachsverarbeitung) und zu ihren Erscheinungsformen zählen Falken und Schweine. Die germanische Göttin, welche am ehesten mit Isis vergleichbar wäre, ist deshalb Freyja, die Gemahlin Wodans.

Tacitus und seine Berichtgeber lebten noch mit der antiken römischen Religion. Doch sie selbst, die noch an die römischen Götter glaubten, sind nicht auf die Idee gekommen, Freya, wie es nun der Vergleich der römischen und germanischen Wochentagsfolge erwarten lassen würde, mit der römischen Venus gleichzusetzen. Stattdessen vergleichen sie mit einer ausländischen, ägyptischen Göttin und rätseln darüber, wie diese zu den Germanen gekommen sein könnte.

Diese Stelle in der Germania ist sehr wichtig und verrät uns, dass die römische Venus und Freya zwei ganz grundverschiedene Göttinnen waren, welche die Menschen, die selbst noch an diese Göttinnen glaubten, gar nicht miteinander gleichgesetzt oder verglichen haben.

Ein weiteres Beispiel: Die alten Kirchenväter, die zur Zeit der Missionierung im Herzen Europas dem Christentum zum Durchbruch verhelfen, schrieben die Ereignisse ihrer Zeit in alten Chroniken nieder und schilderten dabei ihre Bekehrungserfolge über die heidnischen Götter. Ihre Botschaften an die Nachwelt verfassten sie auf Latein, und um den späteren Generationen ein besseres Bild ihrer Bemühungen zu hinterlassen, verwendeten sie dabei römische Götternamen aus der klassischen Literatur, um grob die Züge der gestürzten heidnischen Idole zu umreißen. Das wunderliche dabei: Die in der Mission beteiligten Geistlichen haben die Göttin Freya auch mit der römischen Diana verglichen. Die christlichen Prediger, die, um dem heidnischen Kult entgegenzutreten zu können, sich auch mit den alten Göttern und dem Brauchtum der zu bekehrenden Bevölkerung befassen mussten, wählten die römische Montagsgöttin Diana, um damit die germanische Freitagsgöttin Freya zu charakterisieren oder ihr wenigstens ein lateinisches Namen zu geben. (In der römischen Spätzeit haben schließlich auch die Römer die ägyptische Isis mit ihrer Diana verglichen.)

Die Widersprüche setzen sich fort: Der germanische Dienstagsgott Tius ist vom Namen her mit dem griechischen Zeus verwandt, der aber in der Interpretatio Romana zum römischen Donnerstagsgott Jupiter wird. Der germanische Donnerstagsgott Donar wird vom römischen Tacitus nicht Jupiter genannt, sondern Herkules. Die Geschlechter von Sonne und Mond unterscheiden sich zwischen den germanischen und römischen Sprachen, und da weibliche Gottheiten in der Regel andere Grundeigenschaften und Charakterzüge aufweisen als männliche, so darf man auch hier größere Unterschiede zwischen den entsprechenden Sonnen- und Mondgöttern erwarten. Wodan wurde nicht nur mit Merkur, sondern gelegentlich auch mit Mars verglichen, usw.

Die Theorie, dass die Germanen ihre Wochentagsfolge von den Römern erlernt und dann auf ihre eigenen Götter umgeformt hätten, kann aufgrund dieser, doch einiges an Gewicht habenden, Widersprüche weder über die Planetenreihenfolge, noch über den direkten Vergleich der Götter erfolgt sein.

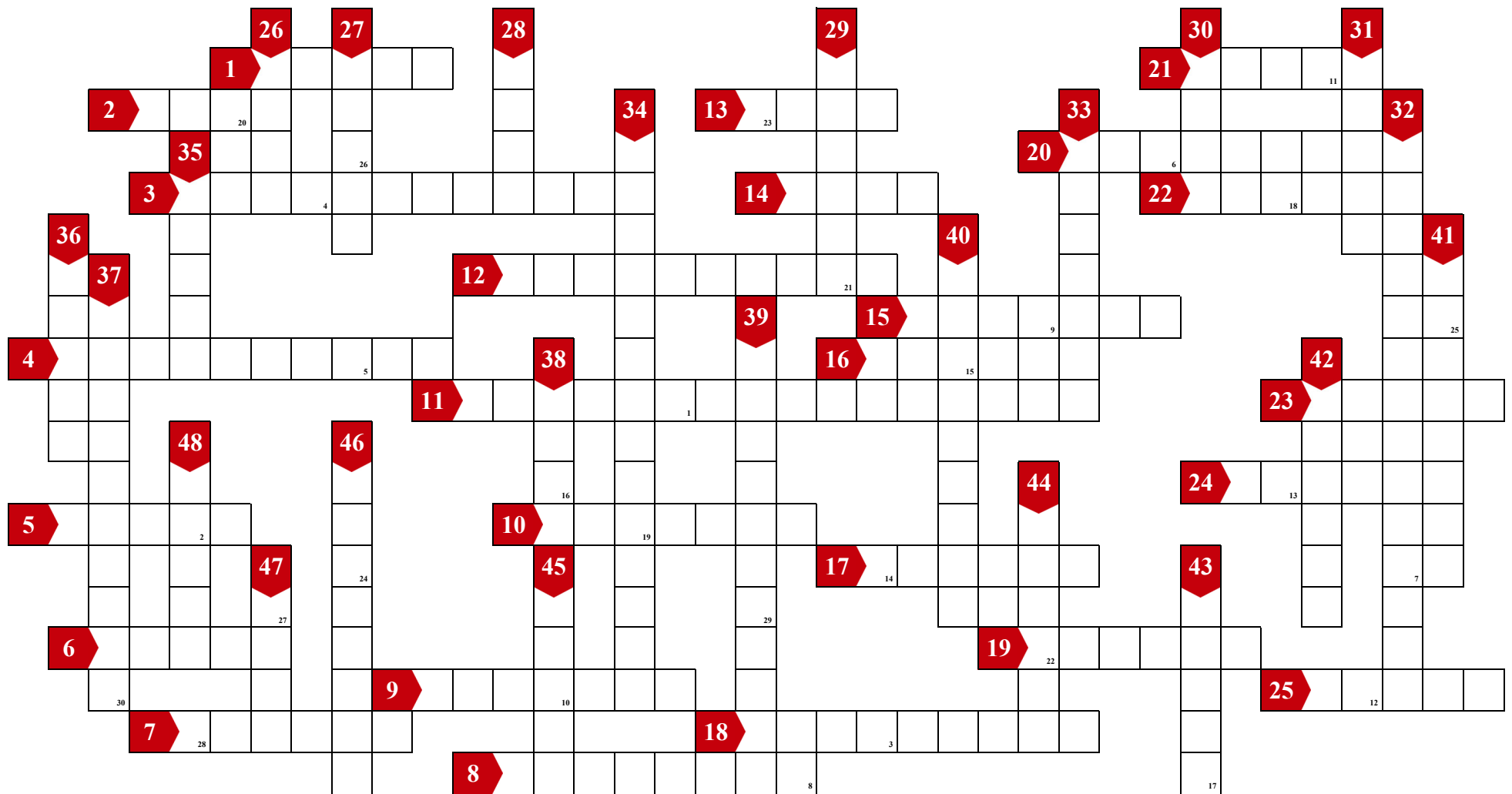
Trotzdem gibt es auch grobe Ähnlichkeiten zwischen den Wochentagsfolgen: Die Donnerstagsgötter: Zeus, Jupiter und Donar galten alle als Urheber der Gewitter. Die Venus ist eine freizügige, oft nackt dargestellte Liebesgöttin, Freya dagegen ist eine keusche Liebesgöttin, die immer nur um den ein und einzigen von ihr geliebten Mann weint. Trotz aller Andersartigkeit sind beide auf ihre Weise Liebesgöttinnen. Woher stammt also die Wochentagsfolge der Germanen? Zum einen gibt es eine grobe Ähnlichkeit in den Systemen, zum anderen müssen sie doch voneinander eigenständig sein, da z. B. Tacitus Freya noch nicht mit einer eigenen, römischen Göttin umschreiben konnte.

Die 7-Tage-Woche ist ein sehr altes Erbe der Menschheit, und die Verwandtschaft zwischen der römischen und germanischen Wochentagsfolge stammt nicht aus dem direkten Kontakt zwischen Römern und Germanen, sondern sie ist wesentlich älter. Ein viel älteres Volk, welches die Vorfahren der Germanen und Römer beeinflusste, oder aus welchem beide und noch andere Völker hervorgegangen sind, kannte bereits die 7-Tage-Woche oder hat schon Sonne, Mond und die 5 beweglichen Sterne (die von der Erde mit bloßem Auge aus sichtbaren Planeten) am Himmel beobachtet und ihnen Götter zugeordnet. (Es lassen sich ohne weitere Hilfsmittel genau 7 bewegliche Objekte am Himmel beobachten, gelegentlich auftauchende Kometen und Sternschnuppen ausgenommen.)

Beide Wochentagsfolgen haben aufgrund ihrer groben Ähnlichkeit einen weit zurückliegenden, gemeinsamen Ursprung. Im Laufe der Zeit verlieren dann die Volksgruppen den Kontakt zueinander, sie leben in unterschiedlichen Klimazonen, beobachten und nutzen andere Tiere und Pflanzen, sie sind anderer Witterung ausgesetzt, entfalten sich in unterschiedlichen Geschwindigkeiten und durchleben andere gesellschaftliche Entwicklungsprozesse. Schließlich haben sich beide Systeme so sehr auseinanderentwickelt und an ihre neue Situation angepasst, dass sie nicht mehr miteinander verglichen werden konnten.

Die Idee, dass die Germanen ihre Wochentagsfolge nicht von den Römern übernommen, sondern von ihren eigenen Vorfahren ererbt haben, erscheint auch durch die immer zahlreicher werdenden archäologischen Befunde immer weniger abwegig. Neben der mindestens 3600 Jahre alten Himmelscheibe von Nebra, welche die Winkel von Sonnen- und Mondwenden zeigt, gehört dazu auch die Kreisgrabenanlage von Goseck. Hier haben bereits vor ca. 6900 Jahren - in der Jungsteinzeit - Menschen in der Mitte Europas ein Bauwerk errichtet, um die Himmelsgestirne zu beobachten. Und warum sollten nicht auch die Erbauer dieser Anlage schon, welche so große Mühen auf sich genommen haben, den von ihnen beobachteten Gestirnen Götter zugewiesen und mit der Zeit aus diesen Zuweisungen Systeme zur Tageszählung und zur Einteilung ihres Körpers abgeleitet haben?

Das wahre Alter der Wochentagsfolge und der 7 Energiewirbel verschwindet letztendlich im Dunkel der Jahrtausende. Doch allein die Tatsache, dass der Vergleich mit den Funktionen und Positionen der altindischen Chakren mit der uns überlieferten Abfolge der germanischen Götter eine erstaunliche Übereinstimmung ergab, mag jedem, der mit den Energiewirbeln arbeitet, die Gewissheit geben, einem ganz alten Erbe der Menschheit gegenüberzustehen, dem ein ganz besonderes Verständnis des menschlichen Körpers zu Grunde liegt.



Lösungswort: Mit welcher antiken Wissenschaft haben sich die Germanen noch ausgiebig beschäftigt?

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----

Waagrecht:

1. Welcher Baum wurde zu den Maifesten im Dorf aufgestellt und umtanzt?
2. Gesucht ist der Name einer germanischen Göttin, wie er auf dem Runenkästchen von Auzon überliefert ist!
3. Wie nennt man das erste indische Chakra?
4. Wie heißt der heilkräftige Gegenstand, von dem die Germanen glaubten, er fahre dort in die Erde, wo ein Blitz einschlägt?
5. Welches ist das Sternbild der Göttin Freya?
6. Nenne das Symboltier des höchsten Germanengottes!
7. Wie bezeichnet man einen von Menschenhand errichteten, hoch aufragenden Steinblock aus der Vorzeit?
8. Wie heißt der nordische Gott mit den besten Hör- und Sehfähigkeiten?
9. Gesucht ist eine, mit dem Weihnachtsbrauchtum verknüpfte Sagenfigur aus Süddeutschland! Sie ist aus Erinnerungen an die Göttin Freya hervorgegangen.
10. Wie heißt der ursprünglich erste Tag der 7-Tage-Woche?
11. Auf welcher Veranstaltung haben die Germanen Gericht gehalten und mit der Macht des Wortes debattiert und um Unterstützung geworben?
12. Das gesuchte Wort ist eine andere Bezeichnung für den Dreikönigstag.
13. Welches germanische Idol verlor seine rechte Hand?
14. Es ist ein mittelalterliches Buch, voller Mythen über die nordischen Götter.
15. Wie heißt der römische Geschichtsschreiber, der die Germania verfasste?
16. Wie nennt man eine germanische Seherin?
17. Wie heißt der sterbliche ägyptische Gott, der durch seine Gemahlin wieder zum Leben erweckt wird?
18. Welcher Baum wird als „Thors Rettung“ bezeichnet?
19. Finde den Planeten, der nach dem römischen Gott des Ackerbaus benannt ist!
20. An welchem christlichen Fest feiert man die Herabkunft des heiligen Geistes?
21. Gesucht ist ein nacht- und dämmerungsaktives Raubtier mit funkelnden Augen, dem Mondgott geweiht!
22. Wie heißt der römische Sonnengott?
23. Welcher Raubvogel ist der Freya geweiht?
24. Finde eine andere Bezeichnung für das Wort: „Energiewirbel“!

25. Wie lautet der Name der römischen Liebesgöttin?**Senkrecht:**

26. Welches ist das größte und stärkste Raubtier Europas?
27. Wie nennt man die germanischen Schrift- und Zauberzeichen?
28. Nenne eine indische Lehre zur Ertüchtigung von Körper und Geist, welche die sieben Chakren verwendet!
29. Wer ist die bekannteste Götterfigur Südostasiens?
30. Wie nennt man den Mond auf lateinisch?
31. Welcher Teil des Menschen ist unsterblich?
32. Gesucht ist der einzige unbewegliche Stern am Nachthimmel, Seefahrer und Reisende orientierten sich an ihm!
33. An welchem Tag feiert man den Einzug von Jesus in Jerusalem auf einem Esel?
34. In welcher Nacht versammeln sich die Hexen zum Tanz?
35. Wie heißt der germanische Gott des Brotgetreides?
36. Wie heißen die germanischen Priester?
37. Wie nennt man das mythische Hufmal gegenüber des Hexentanzplatzes bei Thale (Harz)?
38. Wie heißt die ägyptische Regengöttin?
39. Wie lautet der Name des zweiten germanischen Energiewirbels?
40. Welchen Namen trägt ein Findling mit Hufeisenabdrücken in den Harburger Bergen, nahe Hamburg?
41. Wie heißt der größte in Deutschland vorkommende Rabenvogel, der sogar einzelne Worte nachahmen kann?
42. Es ist eine der Freya geweihte Pflanze, aus ihren Fasern wurden Fäden und Kleidungsstücke hergestellt.
43. Es ist ein häufiges christliches Symbol, Jesus starb daran.
44. Welches ist das Symboltier der Sonnengöttin?
45. Welcher Baum ist dem Donar geweiht?
46. Gesucht ist ein altenglischer Begriff für den Morgenstern!
47. Wie heißt Wodan in Skandinavien?
48. Nenne ein Gestirn, das Licht und Wärme spendet!

Zitate:

- (1) J. Andreas Schmeller - Bayerisches Wörterbuch Erster Band. Zweite Ausgabe. - München 1872 - mundartlicher Spruch unter Stichwort: Die Gebnacht (S.867)
- (2) Karl Simrock - Die Edda die ältere und jüngere nebst den mythischen Erzählungen der Skalda Fünfte verbesserte Auflage. - Stuttgart 1874 - aus: III. Die jüngere Edda - Gylfaginning 27.
- (3) Fr. Schönwerth - Aus der Oberpfalz. Sitten und Sagen. Zweyter Theil. - Augsburg 1858 - aus: Achtes Buch. Licht und Feuer. I. Gestirne. §. 4. Mond. 1)
- (4) Montanus - Die deutschen Volksfeste, Volksbräuche und deutscher Volksglaube in Sagen, Märlein und Volksliedern. Zweites Bändchen. - Iserlohn 1858 - aus: XIII. Aberglauben hinsichtlich des Mondes.
- (5) Friedrich Panzer - Beitrag zur deutschen Mythologie Zweiter Band. - München 1855 - Cap. XI. Ostermann Nr. 118.
- (6) Bruce Dickins - Runic and Heroic Poems of the Old Teutonic Peoples - Cambridge 1915 - aus: The Anglo-Saxon Runic Poem (Übersetzung)
- (7) Ludwig Bechstein - Thüringer Sagenbuch. Erster Band. - Wien und Leipzig 1858 - aus: Nr. 132 Bergschätzesagen um Altenstein, Steinbach und Liebenstein.
- (8) Ch. Ludw. Wucke - Sagen der Mittleren Werra, der angrenzenden Abhänge des Thüringer Waldes, der Vorder- und der Hohen Rhön, sowie aus dem Gebiete der fränkischen Saale. Zweite Auflage - Eisenach 1891 - aus: Nr. 182 Vom Eselsfuß.
- (9) Anton Birlinger - Aus Schwaben Zweiter Band - Wiesbaden 1874 - aus: X Karwoche. 1 Palmtag (S.69)
- (10) Dr. Anton Birlinger - Volksthümliches aus Schwaben. Zweiter Band. - Freiburg im Breisgau 1862 - Nr. 95
- (11) Georg Schambach - Niederdeutsche Sprichwörter der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen Zweite Sammlung. - Göttingen 1863 - aus: Nr. 624
- (12) A. Kuhn und W. Schwartz - Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche - Leipzig 1848 - aus: C. Gebräuche und Aberglauben. VI. Pfingsten. Nr. 65.
- (13) Dr. August Witzschel - Kleine Beiträge zur deutschen Mythologie, Sitten- und Heimatkunde - Zweiter Theil. - Wien 1878 - aus: III. Aberglaube, Sitten und Gebräuche. 5. Pfingsten Nr. 14.
- (14) Dr. August Witzschel - Kleine Beiträge zur deutschen Mythologie, Sitten- und Heimatkunde - Zweiter Theil. - Wien 1878 - III. Aberglaube, Sitten und Gebräuche. 5. Pfingsten Nr. 9.
- (15) Theodor Bindewald - Oberhessisches Sagenbuch. Neue vermehrte Ausgabe. - Frankfurt a. M. 1873 - Nr. 109 Hexentanzplatz.
- (16) A. Kuhn und W. Schwartz - Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche - Leipzig 1848 - aus: C. Gebräuche und Aberglauben. V. Maitag. Nr. 38
- (17) Prof. Dr. Hermann Größler - Nachlese von Sagen und Gebräuchen der Grafschaft Mansfeld - Eisleben 1887 - aus: Bräuche und Aberglaube. I. Festliches. Nr. 12 Walpurgis (1. Mai). (Aufgezeichnet um 1730.)
- (18) O. Frhr. von Reinsberg-Düringsfeld - Das Festliche Jahr. - Leipzig 1863 - aus: Mai. Maifest in England (S.133f)
- (19) Prof. Dr. Hermann Größler - Achte Nachlese von Sagen und Gebräuchen der Grafschaft Mansfeld - Sonderabdruck aus den Mansfelder Blättern, XIII. Jahrgang 1899 - aus: I. Sagen. Nr. 4 Die Teufelsburg und das Riesengrab bei Hardisleben (auf der Finne).
- (20) Adalbert Kuhn - Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen Erster Theil. Sagen. - Leipzig 1859 - Nr. 400. Sagen vom Wode.
- (21) Harry Eilenstein - Die vollständige Edda des Snorri Sturluson - Norderstedt 2011 - aus: III 3. Über Allvater, den ältesten Gott
- (22) F. D. Gräter - Bragur. Ein Literarisches Magazin der Teutschen und Nordischen Vorzeit. - Leipzig 1798 - aus: II. Wold und Ostar, zwo altteutsche Gottheiten
- (23) Friedrich Lisch - Jahrbücher des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde Zwanzigster Jahrgang. - Schwerin 1855 - aus: VII. Erinnerungen an die nordische Mythologie von W. G. Beyer (S.148)
- (24) Ernst Meier - Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben - Erster Theil. - Stuttgart 1852 - Zehntes Kapitel. Elemente. Nr. 290) Donner. 1. (Mündlich.)
- (25) Dr. Joseph Virgil Grohmann - Aberglauben und Gebräuche aus Böhmen und Mähren. I. Band. - Prag / Leipzig 1864 - Wolken Wind und Wetter. Nr. 211
- (26) Ernst Meier - Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben - Erster Theil. - Stuttgart 1852 - aus: Neuntes Kapitel. Steine. Nr. 282) 1. Donnersteine. (Mündlich aus Derendingen.)

- (27) Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern Dritter Band. Zweite Abteilung: Mittelfranken. - München 1865 - aus: Dritter Abschnitt. Volkssage und Volksglaube in Mittelfranken von Eduard Fentsch. Viertes Kapitel. Mythe. II. Donar. (S.934)
- (28) [Fr. Schönwerth - Aus der Oberpfalz. Sitten und Sagen. Zweyter Theil. - Augsburg 1858 - Neuntes Buch. Luft. I. Lufterscheinungen. - §. 8. Blitz. 1)]
- (29) Dr. Joseph Virgil Grohmann - Aberglauben und Gebräuche aus Böhmen und Mähren. I. Band. - Prag / Leipzig 1864 - Wolken Wind und Wetter. Nr. 240
- (30) Elard Mülhause - Die Urreligion des deutschen Volkes - Cassel 1860 - aus: 15. Der Peterstag und der Donnerkeil.
- (31) Anton Peter - Volksthümliches aus Österreichisch-Schlesien. II. Sagen und Märchen, Bräuche und Volksaberglauben. - Troppau 1867 - Bräuche und Volksaberglauben. Krankheiten und andere Unglücksfälle. Schutz- und Heilmittel. Bärenwurzel
- (32) Dr. August Witzschel - Kleine Beiträge zur deutschen Mythologie, Sitten- und Heimatkunde - Zweiter Theil. - Wien 1878 - III. Aberglaube, Sitten und Gebräuche. 2. Weihnachten und Dreikönigstag. Nr. 87.
- (33) Friederich Panzer - Beitrag zur deutschen Mythologie - München 1848 - aus: Nr. 278 Frau Bert in Mühlendorf, in Oberbayern. (mündlich.)
- (34) A. Kuhn und W. Schwartz - Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche - Leipzig 1848 - aus: C. Gebräuche und Aberglauben. XIV. Gottheiten der Zwölften. Nr. 180
- (35) Ignaz V. Zingerle - Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volkes. - Innsbruck 1857 - I. Geburt und Kinderjahre. Nr. 27
- (36) Ludwig Bechstein - Thüringer Sagenbuch. Zweiter Band. - Wien und Leipzig 1858 - aus: Nr. 320 Perchtha, die Heimchenkönigin.
- (37) Ludwig Bechstein - Der Sagenschatz und die Sagenkreise des Thüringerlandes. Dritter Theil. - aus: Sagenkreis des Schneekopfs und des Thüringischen Hennebergs. Nr. 34 Frau Holle und der treue Eckert.
- (38) Moritz Haupt - Zeitschrift für deutsches Alterthum Dritter Band. - Leipzig 1843 - aus: G. F. Stretzing. Kleine Beiträge zur deutschen Mythologie. 3. Vermischtes Nr. 7
- (39) Adalbert Kuhn - Märkische Sagen und Märchen - Berlin 1843 - aus Gebräuche und Aberglauben - Aberglauben. 1. An übermenschliche Wesen.
- (40) Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. Vierter Band. - Kassel 1847 - aus: III. Der Holle-Mythus am Weißner. Von Julius Schminke.
- (41) L. Curtze - Volksüberlieferungen aus dem Fürstenthum Waldeck. - Arolsen 1860 - Nr. 17. Frau Holle schüttelt ihr Bett.
- (42) Montanus - Die deutschen Volksfeste, Volksbräuche und deutscher Volksglaube in Sagen, Märlein und Volksliedern. Erstes Bändchen: Die Volksfeste. - Iserlohn u. Elberfeld 1854 - aus I. Die Jahresfeste V. Maria Eintropfen und Mariä Schneefeier. (S. 38)
- (43) A. E. Brehm - Illustriertes Thierleben. Zweiter Band. - Hildburghausen 1865 - aus: Die Vielhufer oder Dickhäuter. - Das Wildschwein.
- (44) Helmut Brackert - Das Nibelungenlied Band 2 - 3. Aufl. 2014 - Strophe 1946
- (45) Cornelius Tacitus - Germania - Herausgegeben und übersetzt von Alfons Städele - Artemis & Winkler 2001 - aus: Germania 40. 1-3
- (46) Emil Sommer - Sagen Märchen und Gebräuche aus Sachsen und Thüringen. Erstes Heft. - Halle 1846 - aus Gebräuche. Pfingsten.
- (47) J. W. Wolf - Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde. Zweiter Band. - Göttingen 1855 - aus: F. Woeste, Spuren weiblicher Gottheiten. (S.84)
- (48) Jacob Grimm - Deutsche Mythologie - Göttingen 1835 - S. 193 (Frikka Frouwa)
- (49) Susanne Schmidt-Knaebel - Ludwig Bechstein. Prosasagen außerhalb der großen Anthologien (1826-1859) - Frankfurt am Main 2008 - aus: 10. MsTSB 457: Frau Hollen-Minne (S.560 - 561)
- (50) Klaus Düwel - Runenkunde 4. Auflage - Weimar 2008 - aus: IV. Runeninschriften aus England und Friesland (S.79f)
- (51) A. Kuhn und W. Schwartz - Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche - F. A. Brockhaus - Leipzig 1848 - Nr. 247. Sagen vom Kyffhäuser. (7 & 9.)
- (52) August Stöber - Die Sagen des Elsasses Erster Teil: Die Sagen des Oberelsasses. Heitz und Mündel - Straßburg 1892 - aus: 104. Die Kornmutter.
- (53) Friedrich Lisch - Jahrbücher des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde Zwanzigster Jahrgang. - Schwerin 1855 - aus: VII. Erinnerungen an die nordische Mythologie von W. G. Beyer (S.160)
- (54) Cornelius Tacitus - Germania - Herausgegeben und übersetzt von Alfons Städele - Artemis & Winkler 2001 - aus: Germania 9.1

(55) Mary Barnett - Götter und Mythen des alten Ägypten - Gondrom Verlag GmbH - Bindlach 1998 - aus S. 90 Isis

(56) Maria Münster - Untersuchungen zur Göttin Isis - Verlag Bruno Hessling - Berlin 1968 - F. Zum Wesen der Isis V. Kosmische Züge der Isis 3. Isis als Regengöttin

(Heftvorderseite innen) Cornelius Tacitus - Germania - Herausgegeben und übersetzt von Alfons Städele - Artemis & Winkler 2001 - aus: Germania 22.2

(Hefrückseite innen) Wilhelm Hamm - Die Thierwelt und der Aberglaube. - Leipzig 1852 - aus: XIII. Die Rabensippe. &

(Hefrückseite innen) A. E. Brehm - Illustriertes Thierleben. Dritter Band. - Hildburghausen 1866 - aus Kolkrabe (*Corax nobilis*)

Bilder:

Historische Abbildung S. 11: Richard Verstegan - A restitution of decayed intelligence in antiquities. - London 1634 - S.70

Historische Abbildung S. 15: Postkarte (um 1900)

Historische Abbildung S. 18: O. Frhr. von Reinsberg-Düringsfeld - Das Festliche Jahr. - Leipzig 1863 - S.135

Historische Abbildung S. 30: Wilhelm Viëtor - Das angelsächsische Runenkästchen aus Auzon bei Clermont-Ferrand. Heft 1. - Tafeln. - Marburg 1901 - Tafel III

Grafiken: Heftvorderseite, S. 5, 7, 40: Stephan Knop

Fotografien: S. 1, 3, 4, 8, 9, 10, 13, 14, 15, 16, 19, 23, 25, 28, 33, 37, 48, Hefrückseite: Stephan Knop

Die Lösungen zum Rätsel auf S. 44 gibt es auf der Internetseite:
www.gantenkiel-verlag.de

Abbildung rechts: Kopie des Hornhäuser Reitersteins, gesehen an der Außenmauer der St. Stephanus Kirche in 39387 Hornhausen (Sachsen-Anhalt)



Über den Raben:

„Der König des Rabengeschlechtes ist der Kolkrabe, der große, schwarze Zauberer, welcher sprechen lernt, glänzende Dinge und Kleinodien stiehlt und ohne Zweifel der gescheiteste aller Vögel ist. Er gewöhnt sich leicht an den Menschen und wird deswegen sehr häufig gehalten. Gezähmt ist er als Vogel das, was der Hund, so anhänglich an seinen Herrn, dem Hause treu, aufmerksam auf alles, was vorgeht, Freunde leicht von Feinden unterscheidend und durch tausend possierliche Streiche bei Jedermann beliebt.“

„Mit Hunden geht er [der Kolkrabe] oft innige Freundschaft ein, sucht ihnen die Flöhe ab und macht sich ihnen sonst nützlich. Auch an Pferde und Rinder gewöhnt er sich und gewinnt sich deren Zuneigung. Er lernt prächtig sprechen, ahmt die Worte in richtiger Betonung nach und wendet sie mit Verstand an: Er bellt wie ein Hund, lacht wie ein Mensch, knurrt wie eine Haustaube u. s. w., kurz, sucht seine hohen Begabungen in jeder Weise zu betätigen.“

Auf der Suche nach der verschollenen Naturreligion der alten Germanen: Ob in überkommenen Volkserzählungen und Sprichwörtern, den Charakterisierungen von Tieren, alten Sitten und Bräuchen, überall haben sich einzelne Spuren der vorzeitlichen Glaubenswelt erhalten. Selbst an die großen christlichen Jahresfeste hefteten sich liebgewonnene Traditionen aus viel älteren Epochen. Aus all diesen Quellen lässt sich auch heute noch - über 1000 Jahre später - die Funktionsweise der vorchristlichen Naturgötter ableiten.

Auch in den Namen unserer Wochentage spiegeln sich bedeutende Götter der Vorzeit. Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag: Woher stammt eigentlich diese bei allen germanischen Stämmen einheitliche Abfolge der Wochentage? Ist sie römischen oder germanischen Ursprungs? Wie alt ist sie, und welche Informationen stecken noch in ihr verborgen? Es lässt sich nachweisen, dass die Wochentage, bzw. die in ihr überlieferten Götter, einst ganz bewusst, in einer ganz bestimmten Reihenfolge, zur Bewahrung religiöser und gesundheitlicher Anschauungen, fest angeordnet wurden.



Hat Ihnen dieses eBook gefallen?

Unterstützen Sie die Arbeit des Gantenkiel Verlags mit Ihrer Spende:

IBAN: DE53 1001 0010 0925 1271 07
Kontoinhaber: Gantenkiel Verlag GmbH
Verwendungszweck: Spende

oder via PayPal: info@gantenkiel-verlag.de



Vielen Dank für Ihr Engagement!

Kommentare und Ergänzungen zu diesem eBook an:

info@gantenkiel-verlag.de

oder über meinen Telegram Kanal:

t.me/stephanknop

Und noch weitere spannende Veröffentlichungen gibt's unter:

www.gantenkiel-verlag.de
